

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEIN. MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 1. Juni 1934

Nr. 126

Christliche Internationale gegen Dollfuß!

Ein Bekenntnis der christlichen Gewerkschaften

(ZOB.) Die Christliche Internationale hat feinerzeit bei der Vergeßlichkeit aller Prinzipien der katholischen Kirche durch Hitler ihre Stimme erhoben und ohne Schonung für die hitlerfreundliche Politik ihrer gewerkschaftlichen Glaubensgenossen in Deutschland der Wahrheit die Ehre gegeben und die katholische Forderung der freien Organisation freier Menschen in einem freien Staat hochgehalten. Sie tut dies heute mit anerkannter Gründlichkeit und Offenheit auch gegenüber dem katholischen Oesterreich, von dem ein Organ von Dollfuß kürzlich mit ebenso großer Unwahrscheinlichkeit wie Annäherung sagte, es gesehe dort „zum ersten Male seit Jahrhunderten, daß ein Volk darangeht, in seinem Lande das Gemeinwohl unter offenem und uneingeschränktem Bekenntnis zu den Forderungen des katholischen Staatsgedankens zu ordnen“.

In der April-Mai-Nummer von „Die Christliche Internationale“, dem offiziellen Organ der christlichen Gewerkschafts-Internationalen, führt ihr Sekretär P. J. Serrarens demgegenüber aus, daß er „das neue Oesterreich nicht mit Freude begrüßen könne, weil er nicht an Diktaturen glaube“, weil „ein Staat, in dem es keine Freiheit gibt, kein Recht hat, weiter zu bestehen“.

Solche Feststellungen verdienen eine ernste Würdigung! Wenn sie von Serrarens ausgehen, so wissen wir so gut wie er selber, daß er damit den Kampf gegen den Sozialismus und seine angeblichen Mängel nicht aufgibt. Dessen ungeach-

tet muß sein mannhaftes Eintreten für jene Prinzipien anerkannt werden, deren Verteidigung sich auch die freien Gewerkschaften zur höchsten Pflicht machen und von denen der jetzige Papst Pius XI. in seinem Rundschreiben Quadragesimo anno sagt, daß sie manchmal „erstaunlich den Forderungen gleichen, die jene erheben, die die Gesellschaft nach christlichen Grundsätzen reformieren wollen“.

Die Grundsätze des neuen Oesterreich, sagt Serrarens mit aller Deutlichkeit, haben mit diesen christlichen Grundsätzen nicht das geringste zu tun. Unerbittlich stellt Serrarens in seinem Artikel dar, wie sich Dollfuß (der auch den Ansichten des Sekretärs der christlichen Internationale zufolge im Kampfe gegen den Faschismus alle Parteien und insbesondere die Sozialdemokratie auf seiner Seite hatte) Schritt um Schritt den Heimwehren auslieferete, wie diese Heimwehren zum ersten Male aus den Staatsarsenalen von Dollfuß 16.000 Gewehre erhielten, eine bewaffnete Macht im Staate wurden und so „die Entwicklung Oesterreichs in faschistischer Richtung entschieden“, wie schließlich die Heimwehren Dollfuß dorthin brachten, wo er heute steht, d. h. zu der von Serrarens bedauerten Preisgabe jeglichen rechtlichen Bodens.

Serrarens ist sich durchaus darüber klar, daß der Gedanke der „Einheitsgewerkschaft“, der allen katholischen Grundsätzen ins Gesicht schlägt, ein rein faschistischer Gedanke ist und daß die Führer der christlichen Gewerkschaften Oesterreichs,

als sie nach ursprünglicher bestiger Bekämpfung dieses Gedankens unter dem Druck der Heimwehren darauf eingingen, sich selber preisgaben, weshalb wir heute, wie Serrarens sagt, „an der Todesbahn der christlichen Gewerkschaftsbewegung Oesterreichs stehen“.

Serrarens führte u. a. aus: „Das am meisten ärgert, ist, daß man das alles christlich nennt und der Welt vorzutäuschen versucht, daß alle diese Maßnahmen nun völlig mit der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo Anno“ übereinstimmen, ihr sozusagen entnommen sind. Nichts ist mehr unwahr“. . . „Weil man so gerne in Wien unter dem Deckmantel der Enzyklika seinen Faschismus macht, besteht die Gefahr, daß man damit Quadragesimo Anno in den Augen der Völker kompromittiert“. . . „Es ist sehr schön, wenn man die neue Verfassung eröffnet mit der Erklärung, daß von Gott, dem Allmächtigen, „alles Recht ausgeht“. Aber das genügt nicht für einen christlichen Staat. Der christliche Staat muß ein Rechtsstaat sein. Er darf sich nicht auf den faschistischen Standpunkt stellen, daß das, was er will, Recht sei, daß er Recht und Pflicht schaffe und mit der Staatsräson jede Forderung verantworten könne, auch wenn sie im Widerspruch zur Verfassung ist, auf welche die Lenker der Staatsmacht berufen werden.“

Dies ist die Antwort auf Fragen, die jeder stellen muß, der die Tradition der katholischen Kirche — auch wenn sie in der Praxis noch so oft Lügen gestraft wird — kennt und ihr nicht jegliche ideologische Bedeutung absprechen will.

Gemordete Fabriken

Wie lange kann der Staat noch diesen Wahnsinn dulden?

Jeder Bankratsbericht meldet eine fortschreitende leichte Besserung der Produktionsverhältnisse. Noch ist es ungewiß, in welchem Ausmaße wir mit unserem Export wieder Anschluss an den Weltmarkt finden. Niemand kann voraussagen, wie sich die wirtschaftliche Situation in den nächsten Monaten gestalten wird, aber der Tiefpunkt der Krise scheint überwunden zu sein.

Unsere Industriegewaltigen haben keine Perspektiven. Sie sehen ihre Konzentrationspolitik fort. Betriebe von Welt Ruf werden dabei kaltblütig vernichtet, die sich Jahrzehnte hindurch als lebensfähig erwiesen haben und die vielleicht innerhalb Jahresfrist wieder erklaffende Erwerbsquellen sein könnten. An dem Schicksal der Glasfabriken in Solofsch und Stankau — dem Restbestand der hingestorbenen Glasindustrie des Böhmerwaldes — sei hier aufgezeigt, wie die Methoden der kapitalistischen Konzentrationspolitik hart an die Grenzen des Kriminellen streifen.

Seit 36 Jahren besteht die große Spiegelglasfabrik Solofsch, schon über 60 Jahre der benachbarte Schwesterbetrieb Stankau. Mit einigen kleineren Nebenbetrieben hängt das Schicksal von rund 1000 Arbeitern und ihren Familien daran. Angehörigen beider Landesvölker.

Besitzerin der Unternehmungen ist die belgische Aktiengesellschaft Glace de Boheme mit dem Sitz in Brüssel. Anschließliche Profite — sie werden in der Nachkriegszeit allein mit 70 Millionen beziffert — schleppten die Aktionäre über die Grenze. Die Situation des Solofschener Unternehmens ersahen dem belgischen Verwaltungsrat noch 1931 so aussichtslos, daß er umfangreiche Investitionen vornehmen ließ, deren Aufwand allein 13 Millionen Kč verschlang. Stankau ist schon vor Jahren stillgelegt worden, aber Solofsch war bis zuletzt mit Einschränkungen, wie sie fast in jeder Fabrik vorkommen, beschäftigt.

Mit Beginn dieses Jahres fielen Gerüchte durch, daß nach dem unerforschlichen Anschluß des internationalen Spiegelglasartikels und der belgischen Aktionäre die Fabriken Solofsch und Stankau dauernd aufgelassen und mit einem technisch weniger gut gerüsteten, geographisch aber günstiger gelegenen bisherigen Konkurrenzbetrieb in Nordböhmen fusioniert werden sollen. Tausend Glasarbeiterfamilien und die betroffenen Gemeinden begannen einen Verzweiflungskampf um ihre Existenz. Nun möge die Öffentlichkeit wissen, welcher Methoden sich die beteiligten Kapitalvertreter bedienen, um die Arbeiterchaft, die Gemeinden und die Behörden an der Nase herumzuführen.

Der Betriebsrat schrieb unter Hinweis auf die Stilllegungsgerüchte im Jänner nach Brüssel und verlangte Klarheit. Darauf kam eine vom 5. Jänner datierte und vom Präsidenten Jacob gegebene Auskunft: die Beantwortung der Frage sei noch „verfrüht“. Die Entscheidung werde davon abhängen, ob eine Erniedrigung der Produktionskosten möglich sei.

Bei einer am 21. April geführten Verhandlung wurde die Firma schon deutlicher. Sie machte die Weiterführung des Betriebes abhängig.

1. von einer Frachtkostenermäßigung.
2. von der günstigen Regelung eines um mehrere Millionen gehenden Steuerstreits.
3. von einem Lohnabbau.

Im gleichen Sinne war eine am 18. April an das Handelsministerium gerichtete Eingabe gehalten. Die Arbeiter und Angestellten erklärten sich zu dem geforderten Opfer bereit. Durch parlamentarische Interventionen war die gewünschte Tarifermäßigung bereits weitgehend sichergestellt. Auch das sonst sehr zugehörte Finanzministerium war um die Erhaltung der

Ministerrat billigt Barthous Rede

Zustimmung der Presse.

Paris, 31. Mai. Unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Doumergue fand heute ein Ministerrat statt. In der über die Beratungen ausgegebenen amtlichen Mitteilung heißt es: „Der Kabinettsrat billigte vollinhaltlich die Stellungnahme des Außenministers und ersuchte den Ministerpräsidenten, Barthou zur Kenntnis zu bringen, daß seine geistige Rede den Standpunkt der Regierung und die Kontinuität der französischen Politik getreu zum Ausdruck gebracht habe.“

Die heutigen Morgenblätter kommentieren mit großer Befriedigung die Rede Barthous und konstataren einmütig, daß Barthou klar und aufrichtig gesprochen habe. Sie betonen, daß der Außenminister die Ansicht ganz Frankreichs und aller seiner kontinentalen Freunde über die deutsche Wiederaufrüstung und das britische Schweigen gegeben habe. Die Wälder machen auch auf die Nichtübereinstimmung der Kundgebungen des britischen Außenministers Sir Simon und des Ministers Barthou aufmerksam, die den Informationen der Wälder zufolge keine Trübung der französisch-britischen Beziehungen bedeutet. Sir John Simon selbst habe nach am Abend Minister Barthou gegenüber erklärt, daß die gegenseitigen Beziehungen nicht tangiert würden, wenn zwei große befreundete Länder ihre Ansichten loyal austauschen.

Die „Prawda“ lobt Frankreich

Moskau, 31. Mai. Die „Prawda“ widmet ihren Leitartikel den gegenwärtigen Abrüstungsverhandlungen in Genf. Sie hebt die Bedeutung der letzten Erklärung des britischen Außenministers Sir John Simon hervor und sieht in ihr eine versteckte Verteidigung des deutschen Faschismus gegen die Vorschläge Litwinows. Das Blatt sieht in der Simonrede eine Politik der Zerstörung der Friedensverträge und schreibt, daß diese Politik denjenigen die Arbeit erleichtert, die sich gegen den Frieden stellen. Demgegenüber, so schreibt die „Prawda“, zeigt die Barthou-Rede, daß auch in der kapitalistischen Welt Kräfte vorhanden seien, die bestrebt sind, die Katastrophe eines neuen Krieges zu verhindern.

Vor dem Generalstreik in USA

Streikparole der Baumwollspinner für Montag Ultimatum der Metallarbeiter / Roosevelt greift ein

Washington, 31. Mai. (Reuter.) Der Generalstreik in den Baumwollspinnereien wird am 4. Juni verkündet werden, wenn den Forderungen der Arbeiter nicht Genüge getan wird. Morgen tritt General Johnson mit den Vertretern der Arbeiter und den Administratoren der Baumwollcode zu einer Besprechung zusammen, um über die Bedingungen zu verhandeln. An dem Generalstreik würden gegen 400.000 Arbeiter teilnehmen.

Der Verband der Arbeiter der Eisen-, Stahl- und Zinnindustrie gab bekannt, daß er entschlossen sei, den Generalstreik zu proklamieren, wenn den Arbeitern nicht das Recht zurkannt werden würde, seine eigenen Unterhändler zu wählen, die in ihrem Namen bei der gemeinsamen Aktion die Verhandlungen führen sollen.

Washington, 31. Mai. Präsident Roosevelt hat angeordnet, daß die Ende Mai ablaufenden

Code des Bundesamtes zur Behebung der Wirtschaftskrise mit geringfügigen Änderungen auf unbestimmte Zeit verlängert werden. Gleichzeitig traf Roosevelt Vorbereitungen, um den drohenden Generalstreik in der Stahlindustrie durch Sicherstellung von Betriebsratswahlen abzuwenden.

Unruhen in San Francisco

San Francisco, 31. Mai. Im Hafenviertel kam es am Mittwoch abend zu erneuten Unruhen. Die Polizei ging gegen etwa 700 Männer und Frauen, die Steine warfen und versuchten, die britischen Beamten von ihren Pferden zu reißen, mit Knüppeln vor. Männer und Frauen wurden niedergeschlagen. Insgesamt wurden elf Personen ernstlich verletzt. Die Polizei erklärt, es habe sich nicht um streikende Hafenarbeiter, sondern um Kommunisten gehandelt.

Aussprache Dr. Benes-Litwinow

Genf, 31. Mai. Der russische Außenkommissar Litwinow traf heute mit Minister Dr. Benes zusammen und hatte mit ihm eine lange Unterredung. Die beiden Staatsmänner sprachen über aktuelle politische Fragen, insbesondere über das Problem der Sicherheit und die Situation auf der allgemeinen Abrüstungskonferenz.

Streikverbot in Spanien beschlossen

Madrid, 31. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm mit 145 gegen 26 Stimmen den Entwurf der Radikalen, der die Regierungsmassnahmen zur Verhütung eines allgemeinen Streites der landwirtschaftlichen Arbeiter genehmigte, an. Hierauf lehnte es mit 136 gegen 34 Stimmen den sozialistischen Gegenvorschlag, der der Regierung das Rigorosen ausdrückt und diese Regierungsmassnahmen als illegal bezeichnet, ab.

Sozialistische Massendemonstration in Hamburg

(Soj. d. e.) Am Himmelfahrtstag, einem Tage bevor sich der Todestag des Hamburger sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Adolf Biedermann zum ersten Male jährte, gedachte die Hamburger Arbeiterchaft ihres Vertrauensmannes, der im Porzellanland seinem Leben ein Ende setzte. Über 5000 Hamburger Männer und Frauen besuchten an diesem Tage die Grabstätte Adolf Biedermanns. Sie war über und über mit Blumen bedeckt. Unter der Fülle der Blumen spenden bemerkte man einen Kranz mit roter Schleife und ein Blumengebilde, das die drei Buchstaben D. A. E. (Disziplin, Aktivität, Einigkeit) darstellte. Die stumme Demonstration währte den ganzen Tag und auch am darauffolgenden Todestage Adolf Biedermanns war das Grab das Ziel vieler Friedhofbesucher.

Steuerverhältnisse bemüht und bereit, über die Steuerfrage mit sich reden zu lassen.

Rachter stellte sich heraus, daß all diese Forderungen nur auf Ablehnung gestellt waren, daß sie lediglich ein Rückzugsmanöver der Aktien-Gesellschaft darstellten.

Am 24. April hat der Brüsseler Verwaltungsrat den definitiven Beschluß gefaßt, Holschischen und damit Stanlau dem Untergang zu weihen.

Dabei wird die Lebensfähigkeit des Holschischer Betriebes von allen eingeweihten Fachleuten nachdrücklich betont. Beamte, mit jahrelangem Einblick in die Geschäftsbearbeitung, haben berechnet, daß ohne Schwierigkeiten jährliche Erparungen in der Höhe von drei Millionen Kronen möglich wären.

Ein internationales Kartell, ein ausländischer Verwaltungsrat haben das Todesurteil über zwei der letzten Betriebe des überfüllten südwestböhmischen Grenzgebietes gesprochen.

Kann das ein geordneter Staat ertragen? Kann das vor allem zuständige Handelsministerium einem solchen Denkerwerk seine Sanktion geben?

Gesamtstaatliche Manifestation der Bau- und Wohngenossenschaften

Diskussion um das Regreßgesetz

Im großen Saal auf der Slavischen Insel fanden gestern eine vom „Gesamtstaatlichen Verband der Bau- und Wohngenossenschaften“ einberufene Manifestationsversammlung statt, zu der zehn große Organisationen ihre Vertreter entsendet hatten.

Am Vordergrund des Interesses stand der Entwurf des Regreßgesetzes, mit dem sich alle Referenten besonders befaßten. Abg. Genosse Blinow verwies einleitend darauf, daß das Parlament sich mit diesem Entwurf eingehend beschäftigen werde.

Forderungen der tschechischen Selbstverwaltung

Die Vertreter der tschechischen Selbstverwaltungskörperschaften haben auf einer Tagung in Prag die aktuellen Forderungen der Selbstverwaltung in einer Resolution zusammengefaßt, welche sich sowohl mit der Lage der Gemeinden als auch der Bezirke befaßt.

Einleitend wird die weitere Verschlechterung der finanziellen Situation bei gleichzeitigem Steigen der Erfordernisse festgestellt und die Verbesserung der Gesetze 77/27 und 169/30 verlangt.

Bei Behandlung der Frage der Kommunalcredite wird der Gedanke einer Zusammenfassung

Schichten heute unmöglich sei. Der Referent verlangte zu dem Ergebnis, daß die Genossenschaft lokal das Recht des Staates anerkennen, zurückzufordern, was ihm gehört, daß sie insbesondere ein scharfes Vorgehen gegen geschehenen Mißbrauch bekräftigen und selbst im Rahmen des Möglichen an Opfern bereit seien.

Das sehr eingehende Referat des zweiten Hauptredners Dir. Tezl begann mit der Feststellung, daß

das Fürsorgeministerium dankenswerter Verbändnis für die soziale Seite der Regreßfrage befreundete,

während das Finanzministerium sich allzu sehr als Anwalt der fiskalischen Interessen gezeigt habe. Wie alle anderen Redner betonte auch Dir. Tezl die Vereinstwilligkeit zu lokaler Mitarbeit und zu unermesslichen Opfern.

Nachdem noch einige Redner das Wort zu kürzeren Ausführungen und Erklärungen ergriffen hatten, nahm die Tagung eine in zwölf Punkte gegliederte

Resolution

an, die die Forderungen der zu dieser Aktion zusammengeschlossenen Organisationen überichtlich zusammenfaßt. Punkt 1 bis 3 betrifft die angezielte aktive Unterstützung der von der Krise schwer betroffenen Genossenschaften.

der Landesgesundsinstitute begrüßt, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Interessen der Autonomie in vollem Umfang gewahrt bleiben. Zur Sicherung der Wirtschaft der Gemeinden und Bezirke wird die Errichtung von Bezirksrevisionskanzleien und der Ausbau der Landesrevisionskanzlei vorgeschlagen.

Im Wege des Gesetzes soll bei der Errichtung der Sprengelbürgerschulen die ungleiche Belastung der verschiedenen Selbstverwaltungskörper beseitigt werden. Zur Unterstützung der Provinztheater wird ein Beitrag des Radiojournals in der Höhe von 50 Hellern für jeden Hörer vorgeschlagen.

Zur Frage der Wirtschaft der Bezirke verlangt die Entschliebung, daß durch Novellierung des Straßenfondsgesetzes die Verwendung der Dotation für nichtstaatliche Straßen auch für ordentliche Erhaltungsarbeiten ermöglicht werde.

Weiters wird ein einheitlicher Elektrizierungsplan verlangt und dem Vorstand aufgetragen, Vorschläge für die Errichtung von Bezirksämtern, wo dies tunlich ist, vorzubereiten.

Spina warnt Henlein

Im „Neuen Morgen“, der die Politik Spinas macht, lesen wir eine Betrachtung über das Scheitern aller Pläne, die auf eine Verfassungsänderung hinzuliegen und in der gesagt wird:

Über sei dem wie immer: Klar ist vor allem eines, daß mit dieser Stellungnahme der tschechischen Agrarpartei, die in Gegenwart und Zukunft den maßgebendsten Faktor im Staate darstellt, alle Reformpläne ad acta gelegt und zumindest auf lange Sicht begraben sind.

Für die Deutschen, die auch in diesem Staate teilweise mit der Demokratie weniger eng verbunden sind als die Tschechen, ergibt sich daraus die zwingende Folgerung, daß es unter solchen Umständen unklar und unnützlich wäre, vielleicht auf eine Verfassungsänderung weiter hinarbeiten zu wollen, und diejenigen Gruppen, die es vielleicht täten, würden sich ernstlich der Gefahr aussetzen, in den Ruf einer Demokratiefeindlichkeit zu geraten.

Diese Worte können nur den tschechischen Plänen gelten, die Herr Spina erst vor kurzem aufs Eis gelegt hat und die vor allem von der Genlein-Front vertreten werden.

Der Radikalismus der Kommunisten

erschöpft sich im Verleumben der Sozialdemokratie.

Das „Rude Pravo“, das Zentralorgan der kommunistischen Partei, entblödet sich nicht, die Nachricht zu bringen, daß irgend welche sozialdemokratischen Vertrauensmänner der Polizei eine Liste der Schutzbündler übergeben haben, welche das bekannte Manifest unterschrieben haben und daß diese sozialdemokratischen Vertrauensmänner diese schwarze Liste deswegen übergeben haben, damit die Massenbewussten Schutzbündler aus der Tschechoslowakei ausgewiesen werden.

An dieser ganzen Tartarennachricht ist natürlich kein wahres Wort. Den Kommunisten gehen die Argumente gegen die Sozialdemokratie aus und sie wissen sich in ihrer Armeseligkeit keinen anderen Rat mehr, als sich die frechsten Lügen aus den Fingern zu saugen. Die Sozialdemokratie kann solche Lumpereien einer Partei, die sich noch eine proletarische nennt, aber diesen Ehrennamen längst nicht mehr verdient, mit Verachtung übergehen. Sie hat für die österreichische Emigration und für die Schutzbündler so viel geleistet, daß an diesem großen Werke die giftigen Verleumdungspfeile der Kommunisten wirkungslos abprallen.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

Ja, also das Haus. Ich wurde immer ungeduldiger, denn schließlich schied es sich nicht, wenn ein Mann wie mein Arthur, der eine führende Rolle spielt, in einer jämmerlichen Fünfstimmerwohnung lebt. Wir selbst war es ja ganz gleichgültig. Aber ich mußte für Arthur und Lieselotte sorgen. Außerdem, ich bin ja immer viel zu weidherzig und gut gewesen, hätte dem alten Doktor Vär wirklich etwas zustoßen können; es ist nicht immer möglich, den berechtigten Pöbel der deutschen Volkseele zu bändigen.

wurden im Ausland Greuelnachrichten verbreitet; wir Deutschen sind ja immer bei allen verhaßt gewesen, und schließlich ist es ja auch verständlich, hat doch kein Volk je eine so hohe Kulturhöhe erreicht wie wir. Aber ich staunte dennoch über die Unberücksichtigung, mit der wir angegriffen wurden.

„Deutschland hat ewigen Bestand. Es ist ein lerngedundenes Land.“

„Du hast ganz recht, aber ich würde diese Verse lieber nicht vor anderen zitieren.“

Ich frage nicht weshalb, ich weiß ja, daß mein geliebter Arthur immer recht hat. Ich wußte es schon vor vielen Jahren, als ich gerade ihn erwählte. Damals rieten mir einige Bekannte ab, Sie machten mich darauf aufmerksam, daß er doch durch sein kleines Gebrechen in allem behindert sei.

„Herr Doktor Vär! So ergeht es Ihren Patienten!“

Dann schellten sie an der Tür und gingen fort. Natürlich war der Mann an Herzschlag gestorben und wäre höchstwahrscheinlich auch ohne die paar Hiebe auf der Straße zusammengebrochen. Gott hat jedem Leben sein Ziel gesetzt und für den Voodmann hatte eben die letzte Stunde geschlagen. Vielleicht hätte er, wenn mein Arthur ihn behandelt hätte, länger gelebt. Denn der Doktor Vär war nun schon an die siebzig und so

Freude, das Glück des Brautpaares zu sehen. Lieselotte und Eberhard dürften Anfang Mai heiraten und fürs erste zu ziehen. Wir haben dann ja schon genügend Platz für zwei Familien.

Und dieser Gedanke bringt mich zum Haus des Doktor Vär zurück. Der eigensinnige alte Mann wollte sich nicht helfen lassen. Und seine ebenso eigensinnigen Krankenlaffenpatienten gingen noch immer zu ihm, wenngleich SA-Männer vor dem Haus postiert waren und alle mit großer Höflichkeit darauf aufmerksam machten, daß Doktor Vär Jude sei und Deutsche sich von arischen Ärzten behandeln lassen sollten.

Sogar am Tag des Voodlottes hatte einer der Voodmänner, ein Kommunist, die Frechheit, zum Doktor Vär zu gehen, um sich bei ihm einen eitrigen Finger behandeln zu lassen. Aber der Kerl kam eben so schön an, wie der Ausläufer des jüdischen Barenhauses. Das es ärger ausging, war ja nicht die Schuld der SA-Männer. Woher hätten die armen Vurschen auch wissen können, daß der Voodmann herzkrank aus dem Kriege zurückgekommen war und nicht einmal ein bißchen Prügel vertragen?

Natürlich erschranken sie fürchterlich, als er einmal ganz steif und starr auf der Erde lag und nicht mehr zum Bewußtsein kam. Sie trugen den Toten in Doktor Vars Haus zurück und irgendein hergelaufener kommunistischer Protolateur legte einen Zettel auf die Brust des Toten mit der Inschrift:

„Herr Doktor Vär! So ergeht es Ihren Patienten!“

Dann schellten sie an der Tür und gingen fort. Natürlich war der Mann an Herzschlag gestorben und wäre höchstwahrscheinlich auch ohne die paar Hiebe auf der Straße zusammengebrochen.

Gott hat jedem Leben sein Ziel gesetzt und für den Voodmann hatte eben die letzte Stunde geschlagen. Vielleicht hätte er, wenn mein Arthur ihn behandelt hätte, länger gelebt. Denn der Doktor Vär war nun schon an die siebzig und so

ein alter Mann weiß manchmal nicht mehr recht, was er tut. Daß er nicht bei klarem Verstand war, bewies er ja noch am gleichen Tag.

Als Arthur abends heimkam, sagte er zu mir:

„Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Martha. Wir können schon nächste Woche in Doktor Vars Haus einziehen.“

Ich traute meinen Ohren nicht. „Wirklich?“ fragte ich. „Gibt der eigensinnige Alte doch nach?“

Und dann befiel mich eine Sorge: „Aber seine Frau? Vielleicht bleibt die noch länger hier?“

Arthur schüttelte den Kopf. „Unbeforgt. Du kannst schon morgen mit dem Baden beginnen.“

„Ja, aber wie, wie ist das so plötzlich gekommen?“

„Doktor Vär und seine Frau haben sich vor zwei Stunden erschossen.“

„Ich habe dir ja immer gesagt, Arthur, die beiden waren in der letzten Zeit nicht mehr ganz normal.“

Und dann überwältigte mich die Freude. „Das schöne Haus. Endlich eine Wohnung, die deiner würdig ist, Arthur. Wir werden nur etwas mehr Möbel brauchen. Einen Salon, ein neues Speisezimmer. Und ein Arbeitszimmer für dich. Mit Eichenholzmöbeln.“

Arthur nickte. Dann sagte er: „Es ist nicht notwendig, daß die ganze Stadt von dem Selbstmord erfährt. Wir wollen das Andenken des alten Mannes nicht herabsetzen.“

Schließlich war er mein Kollege. Ich habe die Erklärung abgegeben, daß er beim Reinigen seines Revolvers verunglückt ist. Und daß seine Frau aus Verzweiflung über seinen Tod Selbstmord begangen hat. Das macht sich besser.“

(Fortsetzung folgt.)

Diskussion Spina-Hilgenreiner

Die „Deutsche Landpost“ beschäftigt sich in ihrer Ausgabe vom 31. Mai mit der Parteitagrede Hilgenreiners und schreibt unter anderem:

„Was macht aber Herr Hilgenreiner? Wenige Tage nach diesem historisch denkwürdigen und durch seine Spitzfindigkeit aus der Welt zu schaffenden Bekenntnis zum Aktivismus, (nach der Masaryk-Bahn, D. Red.) also wenige Tage, nachdem er sich und seine Partei feierlich, sozusagen indissolubler ac inseparabiliter, auf die Linie Krepels und Spinas festgelegt hat, befreit er die Tribüne und hält seinen sicherlich mehr als verdächtig Parteigenossen eine fürchterliche Mapuzinerpredigt über den Aktivismus, über Czech und Spina, kurz, er sagt mit grimmer Gebärde den St. durch, auf dem seinerzeit auch sein Parteifreund Wagner-Harting geknien und von dem er nur mit großem innerem Widerstreben heruntergestiegen ist. Wir können uns nur daran erinnern und wahrscheinlich haben sich die politisch besser geschulten Teilnehmer des christlichsozialen Parteitages auch daran erinnert, daß sich der tschechische Nationalchauvinismus niemals ungemindert ausgetobt hat und daß sich das Sudetendeutschum niemals in einer hilfloseren Lage befunden hat, als gerade in jenen Zeiten, wo die Konzeption dieser Einheitsfront und Oppositionsfront im sudetendeutschen Lager vorberühend gewesen war. Ist es wirklich notwendig, an jene Gott sei Dank vergangenen Zeiten zurückzuerinnern, wo der ganze tschechoslowakische Macht- und Regierungsapparat den Deutschen hermetisch verschlossen blieb, wo eine mächtige allnationale Petla über die Köpfe und gegen die Köpfe der Deutschen regierte und selbst den bescheidensten deutschen Resolutionsantrag nach dem berühmten Altschnee: To jest mensina, in den Papierkorb wandern ließ? Ist es wirklich notwendig, an die Zeiten zu erinnern, wo das sudetendeutsche Volk die Phantasien seiner Einheits- und Oppositionsfrontler, die Phantasien und brillanten Schlagworte mit einer laienhaften Einbuße an kulturellem, wirtschaftlichem und nationalpolitischem Verstande bezahlen mußte?

Aber es kommt noch ein anderes Faktum hinzu: Genau so wie in der ersten tschechischen Regierung die deutschen Regierungsparteien niemals auf ihre Stellung als Treuhänder der gesamtationalen Belange ihres deutschen Volkes verzichtet haben, so haben dies auch die deutschen Parteien, die in der zweiten tschechischen Regierung sitzen, immer gehalten. Wer dies bestritt, ohne konkrete Beweise zu erbringen, muß sich gefallen lassen, als e h r e n r ü b r i g e r P a t r o n bezeichnet zu werden. Herr Hilgenreiner hat sich erklürt, zu behaupten, daß die beiden deutschen Minister sozusagen nur um ihrer Fautenills willen, aber zu seines anderen Ruhm und Frommen in ihrem Amt bleiben, er hat sich weiter erklürt, zu behaupten, daß die beiden deutschen Minister zu allem schweigen und daher alles decken, was gegen das Sudetendeutschum in Szene gesetzt wird. Er hat sich damit auf ein Niveau gestellt, das sich schon fast in gar nichts vom Niveau einer gewissen K r e b s - P r e s s e oder deren heute noch lebenden getarnten Ableger unterscheidet. Schon daraus ersieht man, wie innerlich schwach und unsicher sich dieser Herr Prälat fühlen muß.

Aber wir haben keinen Grund, seinen Insinuationen auszuweichen und wir stellen uns diesen Vorwürfen und rühen an jeden ehelichen und unbefangenen Denkenden die Anfrage: Wäre die Katastrophe, in die das Sudetendeutschum durch die Oppositionsfrontler und nationalsozialistischen Kraftmeier hineingetrieben wurde, nicht noch zehn-, ja hundertmal größer gewesen, wenn sich wie in den Zeiten der allnationalen tschechischen Koalition auch diesmal wieder eine allnationale Koalition, durch nichts und durch niemanden gehemmt, gegen das ganze Sudetendeutschum hätte austoben können?

Haben jene deutschen Minister, die allen Verdächtigungen und Vernaderungen zum Trotz in dieser schweren Zeit nicht von ihrem Platz gewichen sind und alles aufgeboten haben, um vom Hochstiel des Sudetendeutschums jene Katastrophe abzuwehren, die über die verblendeten Volksgenossen hereinbrach, nicht tausendmal mehr nationale Arbeit geleistet als jene, die sie heute aus ihrem sicheren Oppositionsunterstand anbellern? Weiß Herr Hilgenreiner nichts von der unendlichen permanenten Schuß- und Rettungsbereitschaft, die die deutschen Minister in dieser Zeit geleistet haben und nur leisten konnten, weil sie noch deutsche Minister waren und noch in der Regierung gesessen sind? Wahrlich, wenn ein gewöhnlicher Versammlungsredner bei dieser mehr als allgemein bekannten Sachlage die Arbeit und die Stellung der heutigen deutschen Minister so heruntergesetzt hätte, wie es Herr Hilgenreiner getan hat, dann könnte man nicht Abstand nehmen, dieses Verhalten als p e r f i d zu bezeichnen.

Wir sind keine Freunde von starken Worten, aber wir fragen allen Demagogen ein für allemal: Wir verlangen keine Anerkennung für unsere nationale Arbeit, aber wir verdienen und kategorisch jede Verdächtigung unserer nationalen Bereitschaft und unseres nationalen Leistungswillens.

Wagt er (Hilgenreiner, D. Red.) es zu leugnen, daß die Verfolgungen, die über die verblendeten Volksgenossen hereinbrachen, sich nicht noch verhindern, ja verlaufendfacht hätten, wenn

nicht die deutschen Minister sozusagen mit übermenschlicher Arbeitsanspannung immer wieder das Kergte verhindert hätten?

Spina ernennt

Herr Spina ist als Führer des Bundes der Landwirte, also einer Partei, Minister geworden. Er verließ, wie die Wälder melden, als Obmann des Bundes der Landwirte Herrn Leonhard A t i s e r und als dessen ersten Stellvertreter Herrn Gustav H a d e r. Daneben einige andere, deren Namen man jetzt zum ersten Male hört.

Im „Neuen Morgen“ hat Herr Wolfgang Zierhut, der bei der Präsidentenwahl im Präsidium der Nationalversammlung saß, der Demokratie ein Loblied gesungen. Er hat seiner Freude Ausdruck gegeben, daß sich die demokratischen Wähler ihre Führer selbst wählen und also auch einen Masaryk berufen können. Die Druderschwärze im „Neuen Morgen“ war noch feucht, als Herr Spina das von Zierhut vertretene Prinzip der demokratischen Führerwahl durchbrach. Die Bauern müssen den als Führer hinnehmen, der dem Herrn Spina gefällt. Also haben sie auch, da sie als Landwirte luschen müssen, den Gustav Hader zu tragen.

Herr Spina treibt in jeder Hinsicht ein gefährliches Spiel. Er veruft neben den viel tem-

peramentloseren, gefeierteren Kaiser einen Gustav Hader zur Führung der zweiten deutschen Koalitionspartei. Bald wird Hader den Ton angeben, und man weiß, daß ihm Henlein dazu die Ruten liefert. Die von Hader vertretene Konzeption Spina-Henlein ist die Konzeption des sudetendeutschen Faschismus, des undemokratischen Ständegedankens. Herr Spina will den Hader durch das Verleihen von Würden laufen. Aber er verschönt den Bund der Landwirte, dem er das Ministeramt verdankt, an den Vertrauten Henleins. Er reicht selbst die Breishe auf, durch die die Mannen und die Gedanken Henleins in die Partei einbreiten können und werden. In jene Partei, die sich bisher an der demokratischen Regierung eines demokratischen Landes beteiligte.

Herr Spina tritt in der Führung des Bundes der Landwirte überhaupt nicht mehr in Erscheinung. Der Landstand aber, dessen Führer zu sein er vorgibt, existiert für die Verfassung unseres Landes nicht. So hat Spina die Würde eines landständischen „Diktators“ gegen die Möglichkeiten eingetauscht, die ihm für sein politisches Wirken als einer der Führer des Bundes der Landwirte gegeben waren. Wenn Herr Spina glaubt, daß ihn Hader, die w i r l i c h e Position im Bunde der Landwirte ausnützend, als den Führer der blutlosen Konstitution, die man L a n d s t a n d nennt, nicht über kurz oder lang ausschalten wird, so ist er um diesen Optimismus zu beneiden.

Herr Henlein darf einen neuen Erfolg haben. Seine rechte Hand weiß, was die linke tut. Das unterscheidet ihn von Spina.

Dr. Hodža über Planwirtschaft

Konstituierung des „Landwirtschaftlichen Reichsbeirat“

Brag, 31. Mai, Donnerstag, den 31. Mai, vormittags fand im Ministerium für Landwirtschaft unter dem Vorsitz Minister Dr. Hodža die konstituierende Sitzung einer neuen wichtigen staatlichen Institution der Landwirtschaft statt, welche unter der Bezeichnung „Landwirtschaftlicher Reichsbeirat“ ins Leben tritt.

Minister Dr. Hodža betonte insbesondere, daß die Regierung sowie die Landwirtschaft selbst vor drei großen Aufgaben gestellt sind, die in kürzester Zeit gelöst werden müssen, u. z. die Sicherstellung der Ernte, die Regelung der landwirtschaftlichen Schulden und die einer P l a n w i r t s c h a f t der gesamten tschechoslowakischen Landwirtschaft. Die beiden ersten Fragen würde die Regierung selbst in der nächsten Zeit lösen. Die dritte Frage, die Planbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Produkte, sei aber derzeit kompliziert und von solcher Bedeutung, daß der Minister es für notwendig hält, daß der sich eben konstituierende Reichsbeirat der landwirtschaftlichen Fachleute ihre Lösung gehörig vorbereite. Seine Aufgabe werde es also sein, die Planbewirtschaftung sowohl in volkswirtschaftlicher als auch in geonomischer Hinsicht vorzubereiten, also wissenschaftlich und praktisch festzustellen, in welchen Gebieten die überschüssigen Produkte, d. i. Korn, Gerste und Hafer rentabel angebaut werden und wo daher die bisherige Anbaufläche aufrecht erhalten werden kann, gleichzeitig aber festzustellen, in welchen Gebieten der Anbau dieser Feldfrüchte nicht günstig ist. Dort wird es sich hauptsächlich um Ertragsfeldfrüchte handeln, wobei allerdings der Erfolg der Planbewirtschaftung abhängig ist von der Rentabilität des Anbaues dieser Ertragsprodukte, welche nur durch ein Einbernehmen der Landwirtschaft mit der Industrie gewährleistet werden kann, welche diese Ertragsprodukte abzunehmen und angemessen zu bezahlen hätte. Ohne ein solches

Einbernehmen könnte die landwirtschaftliche Planwirtschaft die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen.

Wenn wir nun, führte Minister Dr. Hodža aus, eine landwirtschaftliche Planbewirtschaftung einführen, so verlassen wir damit eine langjährige Tradition. In diesem Schritt werden wir durch sehr ernste Zweifel daran bewegt, ob das heute geübte Wesen von Angebot und Nachfrage ohne ein behördliches Eingreifen in ein entsprechendes Gleichgewicht mit der unerlässlichen Forderung der Rentabilität unserer Landwirtschaft gebracht werden kann.

Der Minister empfahl sodann der konstituierenden Sitzung die Wahl dreier Kommissionen, welche diese Fragen vorzubereiten haben. Die erste hat sich mit der Planbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Produkte, die zweite mit der Lösung der Frage der Ertragsprodukte und die dritte mit der definitiven Regelung sowie mit der Vereinheitlichung des landwirtschaftlichen Schuldwesens in der ganzen Republik zu befassen. Der Minister hält diese Vereinheitlichung für eine notwendige Voraussetzung für das künftige Gedeihen der tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Produktion.

Nach der Rede des Ministers wurden die von ihm vorgeschlagenen Kommissionen gewählt. Zum Vorsitzenden der ersten Kommission wurde Doktor B r e z o r a d und zum Geschäftsführer Oberst L u p s, zum Vorsitzenden der zweiten Kommission Präsident Dr. P a d e r, zum Geschäftsführer Prof. C h m e l a k, zum Vorsitzenden der Schulkommission Prof. D a s a aus Brünn und zu ihrem Geschäftsführer Oberst C h a n e r a gewählt.

Nach dem Minister sprach Ministerialrat Dr. Reich über das landwirtschaftliche Beratungswesen und Ministerialrat Dr. Maršik über aktuelle handelspolitische Fragen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Vorsitzender des landwirtschaftlichen Reichsbeirates ist Minister Dr. Hodža.

Für die Verkürzung der Arbeitszeit

Genf, 31. Mai. Die Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt nahm in der Sitzung ihrer Fachkommissionen in Genf nach dem Referat des tschechoslowakischen Delegierten Abg. Dr. Winter eine Resolution an, in welcher die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung besonders hervorgehoben wird.

Gran Chaco vor dem Völkerbund

Genf, 31. Mai. Der Völkerbundrat behandelte heute in öffentlicher Sitzung den Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay im Chaco-Gebiet. Der Vertreter Boliviens legte ausführlich den Standpunkt seiner Regierung insbesondere zu dem Waffen- und Munitionsembargo dar. Bolivien hat gegen eine allgemeine Regelung des Waffenhandels nichts einzuwenden, doch stelle das Embargo eine Maßnahme dar, die nicht nur gegen den Angreifer, sondern auch gegen den Angegriffenen in Anwendung gebracht werde. Bolivien wünsche, daß der Chaco-Konflikt dem Hoher internationalen Gerichtshof vorgelegt werde. Der Delegierte Paraguays erklärte, Paraguay wünsche eine definitive Lösung, nicht aber eine Lösung um jeden Preis. Nach längerer Debatte wurde die juristische Formel der Lösung des Chaco-Konfliktes nur von dem Vertreter Boliviens akzeptiert. Schließlich wurde beschlossen, daß der Berichterstatter des Rates über den Chaco-Konflikt dem Rate so bald als möglich mitteilen wird, ob das Embargo werde in Geltung gesetzt werden können.

Wer die Wahrheit schreibt, wird ausgewiesen

Berlin, 31. Mai. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Der Berliner Vertreter des „Daily Express“ Pembroke Stephens, ist heute aus dem deutschen Reichsgebiet ausgewiesen worden, weil er dauernd in „entstellender und frivoler“ Weise über deutsche Verhältnisse berichtet und dadurch das ihm gewährte Gastrecht gröblich mißbraucht hat.

Frankfurter Zeitung im Besitz der I. G. Farben

Frankfurt a. M., 31. Mai. (DNB.) Wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, ist der Verlag der Frankfurter Zeitung (Frankfurter Societäts-Druckerei, G. m. b. H.) in das Eigentum des I. G. Farben-Trusts übergegangen. Die Mitglieder der Gründerfamilie, Frau Therese Simon-Sennemann, Dr. Kurt Simon, scheiden damit aus Besitz und Leitung des Unternehmens aus.

Ein Diplomat von Raziö mißhandelt. Das Litauische Pressebüro meldet aus Königsberg, daß Dienstag der dortige Sekretär des litauischen Konsulates auf der Gasse zwei Ohrfeigen erhielt, weil er nicht mit dem Hitler-Gruß einen nationalsozialistischen Manifestationszug begrüßt hatte. Es wurde ihm hierbei die Brille zertrümmert, der Sekretär erlitt hierbei unterhalb der beiden Augen Verletzungen.

Defizitwirtschaft beginnt

Wien, 31. Mai. Die Rathauskorrespondenz meldet: Der Haushaltanschauberg der Wiener Bürgerkassat hat beschlossen, zwei Finanztransaktionen durchzuführen, und zwar: Zur Deckung des voraussichtlichen Defizits für das Jahr 1934 von 45 Millionen Schilling werden fünfprozentige Schatzscheine mit sechsjähriger Laufzeit auszugeben werden, von denen 30 Millionen die Zentraleuropäische Länderbank, Niederlassung Wien, und den Rest von 15 Millionen Postsparkasse, Kreditanstalt, Merkurbank, Kreditinstitut für öffentliche Arbeiten und Zentralparkasse der Gemeinde Wien übernehmen.

Hakenkreuzlerdemonstration

Wien, 31. Mai. Für heute nachmittag war in dem Tiroler Garten in Schönbrunn ein Sommerfest der deutschen Kothilfe angefaßt. Die Polizei verbot das Fest, nachdem sie festgestellt hatte, daß es sich um ein getarntes nationalsozialistisches Unternehmen handelt. Trotzdem sammelten sich heute nachmittag im Tiroler Garten und Umgebung circa 3000 Nationalsozialisten an und demonstrierten zunächst gegen die Heimwehrwache und später auch gegen die Polizei. Die Polizei zerschreute schließlich die Demonstranten und nahm 10 Verhaftungen vor.

Unheimliche Funde

Wien, 31. Mai. Gestern Abend fand im 16. Bezirk in der Thaliastraße der Arbeiter Ludwig Balaska ein Paket, das in seiner Hand explodierte. Das Paket enthielt eine Bombe. Der Arbeiter wurde schwer verletzt ins Spital überführt.

Graz, 31. Mai. Im Waldraum einer Wachsprobe in Graz fand heute der Wachmann Franz Biskhof eine Bombe, die in seiner Hand explodierte. Der Wachmann wurde schwer verletzt.

Nationalsozialistische Propagandazentrale in Innsbruck entdeckt

Zunobrad, 31. Mai. Die hiesige Polizei forschte eine geheime nationalsozialistische Propagandazentrale aus, die in Tirol und auch in Salzburg arbeitete. Sie verhaftete zunächst einen jungen Mann, der in einem Kufkad etwa 100 Stempel mit dem Hakenkreuz trug. Bei der Durchsuchung der Wohnung des jungen Mannes in der Museumstraße wurde eine große Menge nationalsozialistischer Druckschriften gefunden. Gleichzeitig wurde vor dem Hause ein Automobil angehalten, das eine Menge ähnlichen Materials zur Wohnung gebracht hatte. Im Laufe der weiteren Untersuchung wurde auf der Herzog-Friedrich-Straße eine Wohnung entdeckt, die ausschließlich mit nationalsozialistischem Material angefüllt war, darunter Grammophonplatten mit Neben Dittler und Habicht, eine Menge nationalsozialistischer Zeitschriften usw. Eine ganze Reihe von Personen wurde verhaftet, darunter der Führer der Organisation Walter Hohenfenn.

Neuer Transport österreichischer Flüchtlinge nach Rußland

In den nächsten Tagen soll ein weiterer Transport eines Teiles der österreichischen Flüchtlinge nach Sowjetrußland abgehen. Es handelt sich vor allem um jene, die aus den einzelnen Lagern ausgeschlossen wurden, weil sie entweder nicht zur Emigration gehören, da sie nicht politische Emigranten im wahren Sinne des Wortes sind, oder weil sie die Disziplin verletzten und die Fürsorge zugunsten kommunistischer Agitation mißbraucht und dadurch die Interessen und die Rechte des politischen Asyls der anderen verletzt haben. Da die Vereinbarungen mit dem sowjetrussischen Konsulat von den Kommunisten in grober Weise verletzt wurden und das „Rudé Právo“ bereits gestern Dispositionen der Abfahrt mitgeteilt hat, obwohl bisher nicht einmal die Frage der Pässe gelöst ist, lehnt das gemeinsame Komitee für die österreichischen Flüchtlinge bei den Vollzugsauschüssen der tschechoslowakischen und der deutschen sozialdemokratischen Partei für diesen zweiten Transport jede Verantwortung ab und hat mit ihm nichts gemein.

Prof. Dr. Birnbaum plötzlich gestorben

Brag, 31. Mai. Professor Dr. phil. Bojčich Birnbaum wurde Mittwoch abends, als er vom Institut für Kunstgeschichte an der Karlsuniversität, dessen Vorstand er ist, heimkehrte, von einem Unwohlsein befallen und stürzte tot nieder. Dr. Bojčich Birnbaum, der das Alter von 57 Jahren erreichte, war ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Karls-Universität in Prag, Mitglied der Tschechischen Akademie, der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Hauptgeschäftsführer der archäologischen Kommission bei der Tschechischen Akademie und Direktor des Institutes für Kunstgeschichte an der Karls-Universität.

17. Juni - der Tag des proletarischen Kindes!

Internationales Manifest der Aerzte

Die II. Internationale Konferenz Sozialistischer Aerzte, die zu Pfingsten 1934 in Brunn tagte, wendet sich mit einem Aufruf an die geistigen Arbeiter in allen Ländern, in dem es unter anderem heißt:

Diese geistigen Arbeiter in allen Verufen, nicht die durch Schulen und Prüfungen zu höheren gesellschaftlichen Stellungen privilegierten, rufen wir auf. Wir rufen sie in ersterer Stunde zur Verteidigung der Menschheit gegen die Barbarei des Faschismus.

Der Faschismus ist das Ende der europäischen Kultur. Mit Grausamkeit gelangen die Tyrannen zur Herrschaft, mit Grausamkeit halten sie sich an der Macht, die Wissenschaften werden unter autoritäre Führung gestellt. Die Biologie wird verfälscht, um die Verewigung von Vorrechten der Besitzenden u. der Vernichtung wehrloser Volksteile den Schein der Berechtigung zu geben. Die Rechtspflege wird in Abhängigkeit gesetzt und zynisch wird ihre Unterordnung unter die Ziele der Herrschenden als ihre höchste Vollkommenheit erklärt. Der Schuldbeweis im Strafverfahren wird als Formalität bezeichnet und ungezügelt Instinkt, Haß und Rache werden zu Rechtsquellen gemacht. So wird die Unschuld zum offiziellen Strafrecht, Diebstahl und Raub werden zum regulären Erwerb privilegierter Söldner.

Die Wahrheit wird unterdrückt. Ein Heer von Mesmeristen überwacht jedes gesprochene und gedruckte Wort. So ist das freie Wort in unzulässig und niemand wagt, anderes zu bekennen und zu verkünden, als den Tyrannen genehm ist.

Diese Zerstörung aller Kulturwerte vollstrecken die Faschisten zur Rettung eines jämmerlich verachteten und unmöglich gewordenen Wirtschaftssystems. Das von den wissenschaftlichen Begründern der internationalen Arbeiterbewegung vorausgesagte Chaos ist hereingebrochen. Die zu einer nie geahnten Leistungsfähigkeit gereifte Technik in der Erzeugung von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern bleibt ungenützt, weil eine bevorzugte Klasse und nicht das gesamte Volk über die Produktionsmittel verfügt und daher anarchischer Eigenwille statt Bedürfnisdeckung und Planmäßigkeit die Wirtschaft regelt. Dieses bankrotte System zu beseitigen und durch Aufhebung der Vorrechte einzelner eine wahre Volksgemeinschaft, die klassenlose Gesellschaft, herzustellen, ist die große historische Mission des Sozialismus. Die Revolutionen der Vergangenheit zu vollenden, das ist die Aufgabe der sozialistischen Revolution.

Um die Arbeiter, Bauern und geistigen Menschen daran zu hindern, die niedergebrosene Gesellschaft auf diesen rettenden Weg zu führen, greift die in ihrer wirtschaftlichen Machtstellung bedrohte Klasse der Besitzenden zum letzten verzweifelten Mittel: sie vernichtet die von den bürgerlichen Revolutionen erkämpften Freiheiten und Rechte, sie zerstört höchste kulturelle Errungenschaften, sie bedient sich der schändlichsten Mittel der Lüge und der Grausamkeit, sie entsefelt die niedrigsten Plebejerinstinkte, sie peitscht den Haß auf, sie lödert die Massen mit materiellen Vorteilen, die dem Gefügigen zugeteilt werden, sie beläut die Verirrten durch den Mißbrauch von Worten von anerkanntem Klang: das alles, um eine stuch- und lobeswürdige Wirtschaft zu retten, die auf den unfehllichsten Prinzipien aufgebaut ist, um die Zerrissenheit des Volkes in Herren und Anechte zu erhalten und um den Ruinieren dieses unseligen Zustandes ihre ungeschmälerten Rechte zu sichern.

Diese faschistische Rettung der bankrotten kapitalistischen Wirtschaft steigert die Konfliktschichten zwischen den Staaten und bereitet imperialistische Kriege vor. Durch Aufpeitschung der nationalen Heberbeleidigung und durch verheerende Darstellungen erlittenen Unrechtes erzeugen die Schänder der nationalen Ehre und die Rechtszerstörer eine Stimmung der Kriegsbereitschaft. Die Faschisten aller Völker sind sich einig im Bestreben, die Arbeiterkräfte niederzuhalten, unterstützen sich gegenseitig in diesem Tun, aber sie lauern dabei auf den passenden Zeitpunkt, um übereinander herzufallen und durch kriegerische Eroberungen ihre Sklavereiche zu vergrößern. Der Menschheit drohen furchtbare Gefahren. Denn ein kommender Krieg, den die faschistischen Gewalttäter vorbereiten, wird entscheidend sein, als es sich auch die kühnste Vorstellung ausmalen kann.

Hier, in der Vernichtung von Menschenleben und Menschenwerk, wird sich die entsefelte Technik schrankenlos ausleben und der Erfolg wird eine Wüste sein.

Allen, denen vor diesem furchtbaren Ende schauert, die diese Katastrophe abwenden, die übernommenen Kulturwerte retten wollen, die an einen Aufstieg des Menschengeschlechtes glauben und ihn herbeisehnen, ihnen allen rufen wir zu:

Es gibt nur eine Möglichkeit, die Barbarisierung und Vernichtung abzuwenden — die Herstellung der freien, der klassenlosen Gesellschaft.

Der Haß des geistigen Menschen in diesen entscheidenden Tagen ist in den Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft.

Christliche Söldner als Kinderschänder

Ein Sittlichkeitsskandal im Grenzgebiet

Aus G a u g s l a g bei P i s s a u, jenseits der südböhmischen Grenze, wird uns geschrieben:

Ueber Nacht ist hier ein großer Sittlichkeitsskandal aufgefliegen.

Beteiligte:

Einige Heimatsführer von den dem Zollposten Gungslag zugehörigen Wirtshäusern und etwa ein Duzend Sturmshärter, durchwegs christlich-deutsche Burschen und Kameraden — verhehelt sich. Und als solche teilten sie einträchtig die Liebe eines gutentwidelten dreizehnjährigen Schulmädchens, kind nicht etwa morallos „Roter“, sondern frommer christlicher Eltern. Ein Sozialdemokrat und ein Handwerksbursche, die einander im Gefängnis kennen gelernt hatten, wo der Genosse wegen Zeitungsmuggels saß, trafen bei einem Waldgang zufällig auf ein Liebesnest, wo sie zwei Heimwehrmänner und besagtes Schulmädchen in recht verhänglicher Situation übertrafen. Sie zeigten die Sache sofort beim diensthabenden Gendarmerieinspektor, dem Vorgelegten der Heimwehrler an, der aber unter einem Vorwande — er hielt gerade strengchristliche Sonntagsruhe — keine Anzeige zur Kenntnis nahm. Ja, wenn es sich darum gehandelt hätte, bei einem Marxisten eine verbotene Zeitung aufzufindern, dann wären die Herren dienstfertiger gewesen und hätten auch am Sonntag wieder einmal die ganze Wohnung umgedreht.

Die Anzeige mußte direkt bei der Bezirkshauptmannschaft in Gungslag überreicht werden, welche sodann Erhebungen anordnete.

Die Recherchen wurden anfangs mehr in der Richtung geführt, wie man den beteiligten Sozialdemokraten wegen „Verleumdung“ in den Klotter bringen könnte. Wäre nicht noch ein anderer Zeuge, übrigens ein Schuljunge, aufgetreten,

dann wäre die Geschichte wohl vertuscht worden. Das Mädchen, welches zuerst hartnäckig geseuget hatte, beichtete schließlich alles. So wurden in erster Linie drei Hahnenschwänzer und ein vierundzwanzigjähriger Bauernbursche namens Karl Böhm verhaftet.

Dieser, ein mißratener Bögling eines Priesterseminars, war in der Dorfkirche Organist. Alle Sonntage ließ er feierlich die Orgel braulen, während die dreizehnjährige Schülerin, die der Pfarrer als Chorführerin beigezogen hatte, dazu sang. Auf dem Heimwege durch ein verschwiegenes Gehölz verbrachten sie ihre Schäferstündchen.

Anfangs brauchte der Organist dazu Gewalt. Später nicht mehr.

Aber der Skandal griff noch weiter um sich. Es mußte laut Verichte des Mädchens auch noch gegen ein Duzend Sturmshärter die Untersuchung eingeleitet werden. Sie waren nämlich direkt von den militärischen Übungen, wo sie sich für den nächsten Bürgerkrieg erüchtigen, wenn es wieder einmal gegen die „morallosen Roten“ geht — liebesbedürftig zum Fenster des Schulmädchens geschlichen und eingestiegen.

Auf diese Weise hat ein verdorbenes Kind fast die Hälfte der Staatsdeputierten eines Sprengels im christlichen Oesterreich hinter Schloß und Riegel gebracht.

Zum größten Leidwesen der dortigen Volkshristen. Und sie sind sehr erbittert. Aber nicht wegen der Kinderschänder, sondern über die Anzeiger, diese „roten Hunde“, die durch ihr „Herumjagen“ alles an den Tag gebracht haben. Auch über das Mädchen ist man sehr erbost und ungehalten, weil es sich seine Gelands aus den Reihen der christlichen Burschen und Wehrverbändler ausgefucht hat. Könnten es nicht „Rote“ sein?

Tagesneuigkeiten

32 Bergleute verbrannt

T i e n t s i n, 31. Mai. (Neuter.) In den Gruben von Tantschianschwan brach ein Brand aus, durch den 32 Bergleute ums Leben kamen, während es 112 Bergleuten gelang, sich zu retten.

Schlimme Lage — oder schlechter Scherz?

P a r i s, 31. Mai. Nach einer Meldung aus Valencia wurde am Strand von Almenara in Kastilien eine P l a s t i c e n p o s t folgenden Inhalts gefunden: „Wir befinden uns auf einer unbekanntem Insel, die von W i l d e n b e w o h n t wird. Barberan und Collar.“ Barberan und Collar sind die beiden s p a n i s c h e n P l i e g e r, denen es seinerzeit gelungen war, den A t l a n t i k nach Mexiko zu ü b e r q u e r e n. Auf dem Weiterflug sind sie dann v e r s c h o l l e n.

Der Untersuchungsrichter, der sich mit dem Fund beschäftigt, mißt ihm keine ernste Bedeutung bei, sondern glaubt eher an einen schlechten Scherz.

Naturkatastrophe in Indien

B o m b a y, 31. Mai. (Neuter.) Nachrichten aus der Provinz Bengalen, aus Madras, Gaidarobad und Delan zufolge verursachten Wirbelstürme und Brände großen Schaden. In Madras sind viele tausend Personen obdachlos.

Flugzeug gegen Antennenturm

L o n d o n, 31. Mai. (Neuter.) Heute morgens stürzte auf dem Groydoner Flugplatz ein französisches Flugzeug ab, das gegen den Mast der Radiofendestation gestoßen war. Der Pilot und der Mechaniker sind tot. Es handelt sich um ein französisches Postflugzeug, das im Augenblick der Katastrophe zum Rückflug nach Frankreich aufgestiegen war.

Kasschauaspitze des Sozialismus. Es gibt einige sich Sozialisten nennende Leute, die sich das Amt des obersten Richters in den tatsächlichen, grundsätzlichen und moralischen Fragen der sozialistischen Bewegung anmaßen. Gewöhnlich treten sie in kleineren Scharen auf. Da ihre Weisheit nicht wirksam wird, wenn sie nur in ihren Streifen verbreiten, gründen sie Zeitungen. Dann wissen sie noch viel besser, wie alles hätte gemacht werden sollen. Manchmal versuchen sie auch, in die Zukunft zu sehen. Sie finden sie sehr dunkel. So können sie, wenns schief geht, immer sagen, daß sie sich nicht geirrt haben. Damit sie sozusagen geistig leben können, muß es Leute geben, die sich immer irren. Man nennt sie Sozialdemokraten. Die agieren auf der Bühne der Welt. Die ändern dafür auf der Weltbühne. Neue wirken; ihrer ist die Arbeit, ist Sieg oder Niederlage. Diese verbrauchen Druckerwärme und schwimmen immer oben. Ihre kleine Weltbühne verhält sich zur Weltgeschichte wie die neue goldene Uhr des Prohen, der morgens vor die Tür tritt und sagt: „Wenn die Sonne nicht in fünf Minuten aufgeht, dann

III. Tschechoslowakische ARBEITER-OLYMPIADE PRAG / 1. Juli / 5. bis 8. Juli

Die Eintrittspreise. Die Tribünen und die Rundgänge des Hauptübungsplatzes des Olympiade-Stadions werden für das Fest so eingerichtet, daß für 20.300 Zuschauer Sitzplätze und für 90.000 Zuschauer Stehplätze vorhanden sein werden. Den Angehörigen der an der Olympiade aktiv teilnehmenden Verbände sowie den Teilnehmern der Auslands-Expeditionen wird gegen Vorweisung des Teilnahme-scheins freier Eintritt zu den Stehplätzen gewährt. Andererseits wurden für die breitere Öffentlichkeit zu den täglich mit dem Festspiel endenden Übungen verhältnismäßig niedrige Eintrittspreise festgesetzt. Der niedrigste Eintritt zu den Stehplätzen im Rundgang beträgt 5 Kč. Eintrittskarten für Sitzplätze werden von 10 bis 50 Kč erhältlich sein. Den Zentralvorverkauf der Eintrittskarten wurde der Allgemeinen Arbeiter-Verkaufsstelle, Prag 11, Hübnerstraße 7, übergeben. Aus den zahlreichen Vorverkäufen von auswärts, besonders auf die billigeren Sitzplätze, ist zu schließen, daß diese Eintrittskarten bereits im Vorverkauf vergriffen sein werden. Auch dies zeigt von großem Interesse an der Olympiade, welches sich ebenfalls in den Teilnehmer-Anmeldungen widerspiegelt.

Wohlfahrtskirche vom Feuer vernichtet

U n i o n C i t y (New Jersey), 31. Mai. Durch einen Brand wurde heute das bekannte Passions-Myster vernichtet, das alljährlich das Wallfahrtsziel tausender Prozessionen aus allen Staaten der nordamerikanischen Union bildet. Die große Mittelturmpfeiler des Domes stürzte mit Donnergeräusch ein; ihr folgten sodann die Glockentürme. Die Glocken, von denen einige mehr als eine Tonne wogen, durchschlugen das Dach und rammten sich tief in den Erdboden ein. Die wertvollen bunten Glasfenster des Gotteshauses wurden zerstört. Bei dem Brand erlitten einige Personen Verletzungen.

Verkaufsstände jüdischer Händler geplündert

L e m b e r g, 31. Mai. In der Ortschaft Tlumacz bei Kolomea hat eine größere Gruppe ukrainischer Bauern gelegentlich des Kirchweihfestes die Verkaufsstände jüdischer Händler überfallen und ausgeplündert. Bei diesen Plünderungen wurden mehrere jüdische Kaufleute mißhandelt. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her und verhaftete zahlreiche Plünderer.

Die Diphtherie-Epidemie. Im Komotauer Krankenhaus befinden sich zur Zeit 73 diphtheriekranken Kinder in Behandlung. Davon sind 38 aus dem Gerichtsbezirk Komotau, 20 aus dem Gerichtsbezirk Görlau, 6 aus dem Gerichtsbezirk Preßnitz und 9 aus dem Bezirk Mladon. — Die Zahl der an Scharlach erkrankten Kinder aus diesem Gebiet beträgt 19.

Natürlich!? Aus den ersten Ergebnissen der Gemeindevahlen in Bukarest geht hervor, daß die liberalen Kandidaten überall gewählt wurden, mit Ausnahme in zwei Bezirken, wo die Kandidaten der Nationalen Bauernpartei Gewinne zu verzeichnen haben. Die Liberale Partei wird über 72, die Nationale Bauernpartei über 8 Vertreter verfügen.

Rundreise-Fahrten der Staatseisenbahn. Die Rundreisekarten werden ausgegeben für Reisen über 300 Kilometer für die Dauer von 60 Tagen; sie müssen drei Tage vorher bestellt werden. Die Rundreise kann in zwei bis fünf Abschnitte eingeteilt werden, die Verbindungen zwischen den Abschnitten können mit Fuhrloren, Autobusfahrten, auch mit Fahrten auf fremden Eisenbahnen ausgefüllt werden. Dieselbe Strecke der Staatseisenbahn kann zweimal durchfahren werden. Die Ausgänge und Rückkehrstation muß immer dieselbe sein. — Dies gilt nicht für ausländische Besucher; für diese kann die Ausfahrtstation der Grenze eine andere sein als die Einfahrtstation. — Eine Fahrunterbrechung ist in einem Abschnitt nur einmal möglich; die Station des Abschnittes wird hierbei nicht gerechnet. Die Unterbrechung muß mit Stampflein befähigt werden, ebenso der Wiederantritt der Reise. Höhere Klassen können gegen Aufzahlung benutzt werden. — Der Fahrpreis wird nach den einzelnen Abschnitten berechnet und zusammengestellt, von der Summe werden dann bei 300 bis 500 Kilometern 20 Prozent, von 501 bis 1000 Kilometern 30 Prozent und über 1001 Kilometer 40 Prozent Nachlaß gerechnet. — Für Kinder bis zehn Jahre gilt normale halbe Fahrkarte.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: S a m s t a g
Prag, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten. 12.10: Schallplatten. 13.35: Arbeitsmarkt. 16.50: Rundfunk für die heranwachsende Jugend. 18.05: Deutsche Sendung: Dr. Spina, Minister für Gesundheitswesen: Lied und Schulen. 18.55: Deutsche Presse. 21: Uebertragung aus Madrid. 21.50: Spanische Lieder. 22.15: Tanzmusik. — Sender S.: 14.30: Klavierkonzert. 15.10: Deutsche Sendung: Arien aus weniger bekannten Verdi-Opern. — Brunn 17.45: Deutsche Sendung: Vom Frühling und Wandern. 18.30: Tanzmusik. 18.55: Deutsche Presse. — Währ. Dtrau 18.05: Arbeiterfunk: Ueber den Einfluß der Großstadt auf die Bildung der Arbeiterschaft, von Rostroß.

Gegen die verheirateten Lehrerinnen in Holland

(A. J.) Der Stadtrat und Gemeindevorstand von Rotterdam hat mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, die Richtlinien für die Entlassung von verheirateten Beamtinnen auch auf die Lehrerinnen anzuwenden. Danach soll Lehrerinnen an öffentlichen Schulen, die vor Erreichung des 45. Lebensjahres heiraten, die „ehrenvolle Entlassung“ gegeben werden, wenn sie aber eine Lebensgemeinschaft im gemeinsamen Haushalt eingehen, so sollen sie die Entlassung ohne die Beifügung „ehrenvoll“ bekommen. Die Einwendungen der Fachorganisationen blieben fruchtlos. Bemerkenswert ist, daß sich von sieben Fachorganisationen drei gegen den Antrag ausgesprochen haben. Von den vier andern war eine für den Antrag, eine wollte die Altersgrenze befreit wissen und zwei gaben keine deutlichen Erklärungen ab.

Die Naturfreunde lassen sich nicht gleichschalten. Der österreichische Zweig des großen Arbeiterorganisationenvereines „Die Naturfreunde“ ist, wie alle anderen Arbeiterorganisationen, von der Regierung Döllfuß aufgelöst und enteignet worden. Da es sich hier jedoch um viele Zehntausende von Mitgliedern, sowie um sehr wertvolles Eigentum in Gestalt von Alpenhütten usw. handelt, hat die Regierung dann versucht, die Naturfreunde „gleichzuschalten“, d. h. die alten Mitglieder zu fördern und sie einer neuen „vaterländischen“ Führung zu unterstellen. Mit welchem Erfolg zeigt folgende Tatsache, die dem ÖND aus verlässlicher Quelle aus Wien berichtet wird: Zu Pfingsten hatten die „neuen“ Naturfreunde wieder die Erlaubnis erhalten, verbilligte Eisenbahnfahrkarten für Ausflüge auszugeben. Im vorigen Jahr, als es noch die wirklichen Naturfreunde waren, wurden in Wien allein 7000 solcher Karten ausgegeben; im heurigen Jahre waren es — 500. Die Ablehnung, die die österreichischen Arbeiter dem Regime Döllfuß entgegenbringen, kommt auch in diesen Zahlen zum Ausdruck: sie verzichteten lieber auf verbilligte Erholung und Feiertagsvergügen, als daß sie sie aus den Händen des Gegners entgegennehmen.

Kerkraemer über einander. Das italienische Zentralorgan für Syndikatsfragen „Lavoro e vita“ führt eine abfällige Rezension des Führers der deutschen Arbeitsfront Dr. Leh über die italienische Syndikate an, die dahin lautete, daß das italienische System unvollkommen sei, da es zwei einander bekämpfende Gruppen: Arbeiter und Unternehmer vorzieht. Das erwähnte Blatt erwidert, der deutsche Arbeiter sei hundertmal schlimmer daran, da es für ihn überhaupt keine Berufungsinstanz gibt und nie geben wird.

Masken der Völker des Nordens. Aus Archangelsk wird uns geschrieben: Auf Ersuchen einiger ausländischer Anthropologen und wissenschaftlicher Institutionen der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Schwedens läßt das Institut des Nordens jetzt die Masken von 28 Völkern der nördlichen Gebiete der Sowjetunion anfertigen. Die Masken bestehen aus Abgüssen des Gesichtes und des Kopfes und stellen so eine genaue Wiedergabe aller äußeren Merkmale der nördlichen Völkerschaften dar.

Freimaurer sollen verhungern. Reichswehrminister von Blomberg hat einen Befehl erlassen, in dem er jedem Angehörigen der Wehrmacht, auch

Arbeitern, Angestellten und Beamten, die Zugehörigkeit zu Freimaurerlogen und ähnlichen Organisationen unterlagt. Wo eine derartige Bindung besteht, ist sie umgehend zu lösen. Eine Verletzung dieses Verbotes ist als Grund für fristlose Entlassung anzusehen.

Dunkles Afrika. „Times“ meldet aus Johannesburg: In Natal wünschte ein eingeborener Häuptling „Medizin“ aus menschlichen Körperteilen zu erhalten, um seine Macht zu vergrößern. Ein Eingeborener erklärte sich bereit, seinen

franken Sohn töten zu lassen und verkaufte ihn an den Häuptling für sechs Pfund Sterling und zehn Ochsen. Die Ermordung erfolgte nach einer großen Festlichkeit, die in allen Einzelheiten vorbereitet worden war. Die Leiche wurde zerstückelt, und zwei Medizinmänner des Häuptlings nahmen verschiedene Körperteile in Besitz, um die „Medizin“ für ihren Häuptling herzustellen. Der Vater des Dahingemordeten und weitere sechs Eingeborene sind nunmehr vom Gericht wegen dieses Mordes zum Tode verurteilt worden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Deutschland und seine Schulden

Die gescheiterte Transferkonferenz Ein zeitiges Moratorium Deutschlands — Neue Sonderabkommen?

Scheinbar ging es bei der nun gestern auch offiziell als ergebnislos abgebrochenen Transferkonferenz in Berlin nur um den Transfer der deutschen Schuldentilgungs- und Zinszahlungen an das Ausland. Aber eben nur scheinbar. In Wirklichkeit stand die Frage auf der Tagesordnung, ob das Ausland als Gläubiger weiter ruhig zusehen will, daß zu seinen Lasten die ungeheure militärische Aufrüstung Deutschlands betrieben wird, daß zu seinen Lasten eine künstliche Binnenkonjunktur der Wirtschaft entfacht wird, und daß damit ein großer Teil der Verantwortung dafür auf es zurückfällt, daß sich die terroristische Diktatur der Nationalsozialisten auf eine längere Zeit einrichten kann.

Dillers Reichsbankdirektor Dr. Schmidt bestätigt ferner, daß Deutschlands guter Wille, seinen finanziellen Verpflichtungen dem Ausland gegenüber nachzukommen außer jedem Zweifel stehen müsse. Aber die außerordentlich ungünstige Finanz- und währungspolitische Lage mache ihm die Durchführung seines Willens unmöglich. Eine große Reihe außerdeutscher Zeitungen mühen sich um den Nachweis, daß Deutschlands Verhältnis zurzeit wirklich ungemein miserabel seien, und daß darum die Gläubiger die erforderliche Rücksicht üben müßten.

Wir bestreiten zu allererst die äußerst verfahrenere Lage Deutschlands, aber wir betonen ganz nachdrücklich, daß es von den Nationalsozialisten in sie hineingetrieben worden ist.

Als die Nationalsozialisten Anfang 1933 die Reichsregierung übernommen haben, war die finanzielle, die währungs- und handelspolitische Situation viel günstiger als heute. Sie haben durch die hemmungsgelose Begünstigung der nationalen Agrar- und Industriewirtschaft, durch ihre Rüstungs- und Arbeitsbeschaffungspolitik selbst den Bankrott herbeigeführt, vor dem die Mächte des Dritten Reiches jetzt stehen.

Es kann auch zu ihrer Entschuldigung nicht gesagt werden, daß sie ihn nicht hätten kommen lassen. Vielmehr hat es den Anschein, als ob sie vom Anfang ihrer Herrschaft beharrlich darauf ausgegangen sind, das Ausland an die Folgen des Bankrotts zu binden. Durch die schon im Vorjahr erfolgte teilweise Einstellung der Schulden- und Zinszahlungen wurden die Markforderungen der Gläubiger bis zu 60 Prozent entwertet. Sie haben sich gezwungen, um einer weiteren Entwertung vorzubeugen, sie an die Reichsbank zu verkaufen und so eine deutsche Dumpingausfuhr, die ihre eigene Industrie schädigen mußte, zu finanzieren.

Aber vor allem wurde damit erreicht, daß rund 13 Milliarden Reichsmark ausländisches Kapital in Deutschland festgefroren liegen blieb.

Alein die langfristigen Schulden betragen noch insgesamt 7.44 Milliarden Reichsmark, wovon auf die Vereinigten Staaten 3 Milliarden, auf Holland 1.53 Milliarden, auf die Schweiz 1.05

Milliarden, auf England 8.10 Milliarden und auf Frankreich 480 Millionen Mark entfallen. Die Zinsverpflichtungen an das Ausland betragen 1934 rund 800 Millionen Mark; davon kommen 100 Millionen Mark auf die Young- und Dawesanleihe und 110 bis 120 Millionen auf die Stillhauteschulden.

Mehr als vier Milliarden Mark hat Deutschland durch die Abwertung des Dollars und des englischen Pfundes von seinen Auslandsschulden sozusagen geschenkt erhalten; um 4 Milliarden Mark ist die durch die Währungsmaßnahmen der anderen Länder zurückgegangen.

Diese Transferkonferenz konnte der Reichsbankpräsident nicht auf Kommando heim schicken, wie ihm das früher gelungen war. Die Vertreter der ausländischen Gläubiger gaben sich mit seinen Erklärungen nicht einfach zufrieden. Er mußte zugestehen, daß die Devisenwerte in Deutschland doch um einige hundert Millionen Mark höher sind, als die Reichsbank ausweist; außerdem sind noch deutsche Privat-Guthaben im Ausland in Höhe 1.5 Milliarden Reichsmark amtlich gemeldet und die nicht gemeldeten ins Ausland geflüchteten Kapitalien werden mindestens in der gleichen Höhe eingeschätzt.

Das ergibt zusammen einen Betrag, mit dem Deutschland einige Jahre hindurch seinen gesamten ausländischen Schulden- und Zinsverpflichtungen genügen könnte, ohne daß der Mark darum Gefahr drohen müßte!

Aber auf der Transferkonferenz kam es wegen der unterschiedlichen Interessen der Gläubiger nicht zu einer geschlossenen Front gegen Dillers Deutschland, so daß Deutschland weder die deutschen Bank- und Devisenguthaben im Ausland mobilisieren muß, noch eine Finanzkontrolle zu befürchten hat, deren Wiedereinführung einzelne Gläubiger für notwendig halten. Allerdings, die Willkür der Gläubiger für das Nichtzahlen der Schulden und Zinsen hat Deutschland nicht erhalten. Nach dem Komunique schlägt der Reichsbankpräsident ein einjähriges Moratorium vor, doch bestehen die Gläubiger auf die Weiterzahlung für die Young- und Dawesanleihe. Für die übrigen Schulden sollen die Zinszahlungen bis 1945 aufgeschoben werden, dafür sollen die Gläubiger statt der Zahlungen Zinsen erhalten, die mit 3 Prozent jährlich verzinst und mit 3 Prozent getilgt werden sollen.

Ein anderes Angebot will die Bond — wenn genügend Devisen vorhanden sind, schon nach einem halben Jahre einlösen, wenn die Gläubiger auf 60 Prozent ihrer Forderungen verzichten.

Die Mehrzahl der Gläubiger lehnt dies Angebot ab, so daß Deutschland wahrscheinlich am 1. Juli das Moratorium erklären wird. Wahrscheinlich werden in Kürze neue Verhandlungen mit den einzelnen Gläubigern beginnen, die zu Sonderabkommen

GEDENKET bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

führen werden, zu denen Deutschland schon deshalb genötigt ist, um Zwangsmaßnahmen zu entgehen und einen Ausweg aus der Nothoffen zu finden.

Su einem Abstossp von der gesamten nationalsozialistischen Katastrophopolitik hat die Transferkonferenz nicht geführt, weil sie sich mit der Politik, die doch das Problem hervor- und die Konferenz zusammengerufen hat, nicht beschäftigen wollte.

Japanisches Dumping

Immer drohender macht sich für die europäische und amerikanische Industrie die Dumpingkonkurrenz der japanischen Produktion bemerkbar. Mit Hilfe staatlicher Subventionen und auf Grund ungläubiger Ausbeutung der Arbeiterschaft überflutet man die Welt mit spottbilligen Waren. Missetand und Patente werden hierbei skrupellos mißachtet. Der junge ungezügelter Großkapitalismus ist äußerst brutal. Die Arbeitszeit dauert in Textilbetrieben von morgens 5 bis abends 11 Uhr mit zwei Feiertagen pro Monat. Die unverheirateten weiblichen Kräfte leben in Kantinen und Schlafsalen direkt neben der Fabrik, eine Anordnung, die in sämtlichen Textilwerken zu finden ist. Die Löhne in dieser Arbeiterkategorie betragen — neben Kost und Logis — circa Kc 3.50 pro Tag. Dieser Verdienst wird aber nicht direkt an die Leute ausbezahlt; die meisten größeren Fabriken haben in den rein landwirtschaftlichen Distrikten Agenten, die Arbeitskräfte entreiben und dann per Schiff oder per Bahn in die Fabrik befördern. Dieser Agent schließt mit den Angehörigen einen Vertrag auf mehrere Jahre ab und leistet einen Vorstoß, während der Restbetrag nach Ablauf der Vertragszeit ausbezahlt wird. Eine weitere Arbeiterkategorie — Mechaniker, Schlosser und andere — erhält einen Höchstlohn von 2 Yen (gleich 14 Kc) täglich neben einer jährlichen Gratifikation in der Höhe von zwei bis sechs Monatsgehältern. Die Arbeitszeit dieser Leute beträgt 12 Stunden. Die Arbeitszeit in einem Elektrizitätswerk beträgt 10 Stunden, einen offiziellen Feiertag gibt es für die Arbeiter überhaupt nicht und der tägliche Lohn beträgt (umgerechnet) etwa 5 bis 8 Kc. Ähnlich ist es in Japan überall. Die kapitalistische Regierung hält das Volk absichtlich auf einem tiefen Lebensstandard, um die Industrie hochzubringen. Diese Tatsache, verbunden mit dem Mangel einer kampffähigen Organisation der niedergehaltenen Arbeiterklasse Japans bedeutet für die weiche Arbeiterschaft der ganzen Welt selbstverständlich eine starke Bedrohung ihrer Wirtschaftslage. Eine Verbesserung der Lage der japanischen Arbeiterschaft liegt im Interesse der gesamten Arbeiterschaft. Die internationalen Zusammenhänge der Weltwirtschaft, aber auch der Arbeiterbewegung, liegen hier klar zutage.

Günstige Wirtschaftszeichen. Auf dem Weltmarkt steigen die Umsätze vieler Rohstoffe, insbesondere von Weizen und Baumwolle. In Verbindung damit stehen Preissteigerungen der Rohstoffe. In Baumwolle zeigen die ersten acht Kampagnenmonate einen Gesamtverbrauch von 17,013,000 Ballen, der sich der entsprechenden Verbrauchszahl der Kampagne von 1929/30, die für den gleichen Zeitraum einen Konsum von 17,235,000 Ballen aufwies, wirklich sehr nähert.

Das Wunder der guten Erziehung

Von Fr. S. D. d. t.

Das Insetat hatte vielversprechend gelautet: „Verständnisvoller Lehrer für hochbegabtes Kind aus gutem Hause gesucht.“ Als ich mich vorstellte, sah der Herr des guten Hauses bei Tisch. Er erhob sich nicht, sondern sah etwas wegwerfend von der Suppe, die er eben mit schmakendem Wehagen löffelte, auf und sagte nur: „Also Sie sind derjenige, welcher...“ Ohne sich zu erheben, rief er seiner Frau: „Hol mal das süße Kind herein!“

Das süße Kind schien nicht kommen zu wollen, denn man hörte eine plärrige Stimme aus dem Nebenzimmer: „Ich will nicht, ich mag nicht! Er soll zu mir kommen! Er wird ja dafür bezahlt!“

Der Vater sagte: „Ein intelligenter Burche, wie? Na, apropos, was fordern Sie eigentlich?“

Ich nannte eine bescheidene Summe. Er wackelte bedenklich mit dem Kopf:

„Geld, viel Geld, Herr — das will alles erst verdient sein. Aber für mein Kind ist mir nichts zu teuer.“

Er erhob sich und ging breitbeinig, mit etwas watschelndem Gang, aus dem Zimmer und kam wieder, den mimigut in der gleichen Gangart neben ihm trottelnden Sproßling an der Hand:

„Nu sag mal dem Herrn Lehrer guten Tag. Sei fleißig bei ihm, du weißt, der Unterrichts kostet viel Geld. Ruhe die Zeit gut aus!“

Ich fragte den Jungen, um mit ihm in ein Gespräch zu kommen: „Wofür interessierst du dich, mein Kind?“

„Ich verkaufe gern Nuzmeln“, lam die verplüpfende Antwort.

„Da sehen Sie, ganz der kommende Geschäftsmann“, sagte voll sichlichem Stolz der Vater.

Der Junge sah sich nicht weiter für das Gespräch zu interessieren und begann mit dem Finger in der Nase Jochungsdreien. Der Vater, der im gleichen Augenblick die Reste des Essens zwischen den Jähnen hervorlante, schnippte das Stückchen Fleisch, das er nach langem Suchen zwischen den beiden großen Eckzähnen gefunden hatte, in die Luft und schaute mißbilligend auf seinen Sproßling:

„So was tut man doch nicht! Ein anständiger Mensch bohrt nicht in der Nase. Komm lieber an den Tisch und is noch etwas von der Speise.“

Die Speise mußte sehr gut sein, denn Vater und Sohn gaben durch kräftige Schmaulaute ihren Wohlgeschmack kund. Plötzlich unterbrach der Vater die faktale Handlung des Essens und blickte wieder mißbilligend auf den Sohn:

„Willi, wie ist du — man schmaht nicht beim Essen! Ich nicht so gierig, es nimmt dir ja keiner fort!“

Dabei tropften ihm einige Tröpfchen von der Himbeersauce aus dem Mundwinkel und er wischte sie mit der Hand leicht ab.

„Herr Lehrer, wollen Sie nicht auch etwas mitessen? Hier sind noch die guten Erdnüsse. Greifen Sie ruhig zu, das Alfo kostet nur drei Kronen.“

Der Sohn sah, daß ich bescheiden nach den Erdnüssen langte. Schon griff er mit quatschigen Händen zu und rief:

„Mir auch!“

„Und für Deinen guten Vater soll nichts bleiben?“ sagte der Papa und nahm sich den Löwenanteil.

Das Essen war zu Ende. Wir standen auf. „Und nun bringen Sie dem Jungen etwas Tüchtiges bei. Er muß um drei Uhr in die Schule gehen. Also beileben Sie sich! Ich werde ihn selbst hinbringen.“

„Gehst du denn heute nicht ins Büro?“ fragte schüchtern die Frau.

„Mein liebes Kind,“ dozerte der Hausherr,

„ein guter Betrieb läuft von selbst, und der Chef hat nichts anderes zu tun, als von Zeit zu Zeit nach dem Rechten zu sehen und die Arbeit der anderen mit seinen guten Gedanken zu befruchten.“

„Papa, ich will aber nicht nach der Schule gehen!“ rief das süße Kind dazwischen.

„Warum denn nicht?“

„Ich fühle mich heute so unwohl!“

„Was fehlt dir denn, du Kernter?“

„Es ist etwas überarbeitet,“ sagte er mit einem Blick auf mich. „Hast du Schmerzen?“

„Ja, Pappi.“

„Wo denn, mein Kind?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Oh, oh, das sind die Nerven! Sehen Sie nur zu, Herr Lehrer, daß sich das Kind nicht überanstrengt.“

Wir gingen ins Nebenzimmer. „Nun zeig mir mal deine Schularbeiten, die du aufbekommen hast.“

„Ich mache keine Schularbeiten,“ sagte Willi protestierend. „Der Herr von Schumanns unten, der macht sie mir. Ich gebe ihm dafür drei Ruzmeln. Ich sage ihm nur, wie er's machen soll, und dann schreibe ich mir's ab.“

„Aber das ist doch unredt, du mußt es doch schließlich selber machen!“

„Na, wenn ich ihm aber sage, was er machen muß, dann brauch ich's doch nicht selbst zu machen!“

„Das ist ganz verkehrt.“ lich sich der Vater vernehmen, der eben ins Zimmer trat, „selber muß man arbeiten, nicht alles den anderen Leuten überlassen. Sieh deinen Vater an, wie der es macht!“

Willi schien von dieser Belehrung nicht sehr überzeugt zu sein. Er lief aus dem Zimmer und plötzlich hörte man lautes Schelten. Was war geschehen? Willichen hatte einen neben dem Herd stehenden Farbtopf ergriffen und war gerade dabei, mit Hilfe der Klopfbürste die Pfanne zu streichen.

„Was machst du denn da?“ sagte der Vater. „Die Pfanne sieht so schwarz aus, ich will sie hüßlich bunt lackieren.“

„Jungensstreiche,“ philosophierte der Vater.

„Aber sehen Sie, was für ein sauberes Kind ich habe! Alles muß bei ihm blihen und glänzen.“

Ich wagte nichts zu entgegnen und sah nur auf die Mutter, die mit Entsetzen die Bürste betrachtete: „Willi, gib die Bürste her!“

„Aber laß doch dem Kind sein Vergnügen! Man soll die Phantasie des Kindes nicht künstlich einschränken,“ meinte der Vater begütigend. „mein süßes Kind, was will dir deine böse Mutter wieder antun?“

„Aber die Klopfbürste?“ jagte die Frau bescheiden dazwischen.

„Ja, das geht wirklich nicht, das ist ja eine Schweinerei!“ meinte wütend der Papa, nahm die Bürste und legte sie auf den Eßtisch. „Ordnung muß schließlich sein!“

Wir wurde etwas bang zumute.

„Na, Herr Lehrer, und was macht der Unterricht?“

„Ja, ich hatte bis jetzt keine Zeit dazu.“

„Was heißt das, keine Zeit? Sie müssen dem Jungen mit gutem Beispiel vorangehen. Sehen Sie mich an! Gutes Beispiel — das ist das Wunder der guten Erziehung!“

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und erwiderte nur: „Ich glaube, ich bin für Ihren Sohn doch nicht ganz der geeignete Erzieher.“

„Das scheint mir auch so,“ meinte der Herr Papa und schaute auf seinen Sproßling, der bejahend nickte. „Ich glaube, ich erziehe mein Kind am besten selber,“ ichloß er.

Die Frau blieb im Hintergrund. Vater und Sohn sahen böse drein. Sie gaben mir beim Fortgehen nicht einmal die Hand. Der Junge sagte nur: „Was soll der Schnorzer hier auch!“

Der Vater meinte: „Schnorzer, mein süßes Kind, sagt man nicht. Man sagt: der arme Mann.“

Reichnam sucht seinen Mörder

Kriminalgroteske aus der Wirklichkeit — Wer zuletzt lacht...

Handelnde Personen: Manuel Varro, der Mörder; Miguel Entrerios, der lebende Reichnam; Achelino Rodriguez, der Bösewicht; ein Schwein. Ort: Franco, ein Dorf in Nordspanien. Zeit: jüngste Gegenwart.

Miguel Entrerios und Achelino Rodriguez waren einander Feinde. Die Leute von Franco ihrem Heimatdorf, schüttelten darüber die Köpfe. Denn vor einem halben Jahre waren Miguel und Achelino noch die besten Freunde gewesen. Wegen eines lächerlich kleinen Geldbetrages brach der ganze Streit aus und aus den Nachbarn wurden Todfeinde.

Achelino hatte den kürzeren gezogen. Und das konnte er seinem Gegner nicht verzeihen. Monatlang brütete er finstere Rachepläne. Am liebsten hätte er Miguel selbst um die Ecke gebracht, aber das wäre mit zuviel Unannehmlichkeiten verbunden gewesen. Die Gendarmen kannten keinen Spaß.

Während er über dieses verzwickte Problem nachdachte, führte ihn das Schicksal seinen alten Freund, Manuel Varro, in den Weg.

Manuel stand in dem Hofe eines gefürchteten Kaufmanns. Achelino erkundigte sich mit geradezu rührender Teilnahme nach seinem Befinden. Manuel seufzte:

„Die Zeiten sind miserabel, Achelino. Man muß sich ordentlich schinden, um ein paar Pesetas zu verdienen.“

„Ja die Krise“, meinte der andere bedächtig. „Aber ich wüßte schon ein Geschäft für dich, bei dem du auf einen Schlag tausend Pesetas verdienen könntest.“

Und dann erklärte er dem völlig verdatterten Manuel, wie er diese märchenhafte Summe gewinnen könne. Er brauche nur diesen vermaledeiten Prachthans und Betrüger Miguel in die Hölle zu befördern, in die er schon seit langem gehöre.

Manuel kratzte sich am Kopf. Ein Mord — das war keine Kleinigkeit. Darauf stand der Galgen oder Lebenslänglich. Aber tausend Pesetas waren nicht zu verachten. Und so schlug Manuel ein.

... schließlich Manuel, den Dolch im Gewande

Achelino entwickelte ihm seinen Plan. Jeden Abend pflegte Miguel, wenn er aus der Dorfkirche nach Hause kam, nach dem Schwein zu sehen, das er für den nächsten Markt mästete. Dabei sollte ihn Manuel überrumpeln und...

Alles ging wie am Schnürchen. Nach dem Einbruch der Dunkelheit versteckte sich Manuel hinter dem Schweinestall. Gegen neun Uhr tauchte Miguel's schwankende Gestalt auf. Manuel duckte sich zum Sprung...

Und da packte ihn das Gewissen. Das war ja ein gemeiner, hinterlistiger Mord. Und da folgte er das Werkzeug sein? Nein, ein Menschenmörder war Manuel nicht, auch wenn er zeitweilig gern raufte. Aber die tausend Pesetas...

Plötzlich kam ihm eine geniale Idee. Wie der Vögel sprang er auf den abnungslosen Miguel los. In zwei Sekunden lag Miguel hilflos am Boden. Manuel fesselte ihn mit dem Strick, den er auf alle Fälle mitgebracht hatte und schob ihm einen Knebel in den Mund. Dann rückte er den Dolch... und das unschuldige Schwein mußte daran glauben.

Mit dem Blut des Tieres beschmierte sich der „Mörder“ Gesicht und Hände. Dann lief er schnurstracks zu Achelino hinüber, der ihn schon voller Ungeduld erwartete.

„Ist er tot?“ „Raussetot!“ Manuels wilder Blick und blutbespritzte Kleidung löstent Achelino Angst ein. Er drückte ihm rasch einige Geldscheine in die Hand und war froh, als Manuel sich rasch aus dem Staube machte. So, das hätten wir erledigt. Der verhasste Miguel war tot und der Dummkopf Manuel hatte nicht einmal bemerkt, daß er ihm nur fünfhundert Pesetas gegeben hatte.

In der eigenen Schlinge gefangen

Am nächsten Morgen klopfte es an Achelinos Tür. Er öffnete — und prallte wie vor einem Gespenst zurück. Denn draußen begrüßte ihn der „tote“ Miguel mit einem gräßlichen Kluck. Er hatte sein ermordetes Schwein mitgeschleppt und schrie: „Das hast du sicher wieder angestellt, du Höllejahn!“

Aber Achelino hörte gar nichts mehr. Er rannte voller Wut zur Gendarmerei. Dieser Schurke und Betrüger Manuel! Ihn so hereinzuliegen! „Ist das nicht empörend, Senor Wachtmeister?“ fragte er, als er mit seiner Erzählung zu Ende war.

„Es ist niederträchtig“, bestätigte der Wachtmeister. „Einen Menschen zum Mord anzustiften und den Mörder für seine Tat zu belohnen! Sie sind ja ein sauberer Vogel, Herr Rodriguez. Vor allem einmal sperren wir Sie ein. Und das weitere wird das Gericht besorgen.“

Und bevor Achelino Rodriguez sich von seiner Verblüffung erholen konnte, hatte er bereits Handschellen um.

Der flüchtige Manuel konnte ohne Schwierigkeit eingeholt und festgenommen werden. Er wird sich nur wegen böshafter Verschädigung fremden Eigentums zu verantworten haben, während der schlaue Achelino wegen versuchter Mordanstiftung vor die Richter gestellt wird.

Der lachende Dritte war in diesem Fall Miguel. Denn er bekam die 500 Pesetas als Entschädigung für das Schwein, das ja das einzige Opfer der Tragödie war. Soviel hätte Miguel auf dem Viehmarkt niemals erzielt. Der Mensch muß eben — Schwein haben.

PRAGER ZEITUNG

Die Demokratische Flüchtlingsfürsorge teilt mit, daß sie ab 4. Juni d. J., ihre Büroräume vom Graben 27 nach Graben 17, 2. Stiege, 2. Stock, verlegt. Amtsstunden täglich von 10 bis 1 Uhr. Telefon unverändert 30271, Bankkonto unverändert: Böhmische Escompte-Bank und Kredit-Anstalt Prag II., Konto Demokratische Flüchtlingsfürsorge.

Kunst und Wissen

Opernspiel Reich-Dörich

In einer durch Mitwirkung schöner Stimmen gekennzeichneten, aber im Zeitpunkt allzu forcierten Aufführung der Oper „Ein Maskeball“ von Giuseppe Verdi sang vorgestern abends Hine Reich-Dörich, die hochdramatische Sängerin des badischen Staatstheaters in Karlsruhe, als Gast die Amelia. Diesem Opernspiel eine insofern besondere Bedeutung zu, als Frau Reich-Dörich berufen sein soll, in der kommenden Saison an Frau Wexlers Stelle zu treten und in Opernspielen den das hochdramatische Gesangsfach am Prager Deutschen Theater zu betreten. Die Amelia in Verdis „Maskeball“ ist zwar keine ausgesprochen hochdramatische Gesangspartie im Sinne Richard Wagners, aber im Sinne Verdis gehört sie zu den anspruchsvollsten und dramatisch bedeutendsten Sopranpartien der opera seria, ist also sehr wohl geeignet, auch einer hochdramatischen Wagner-Sängerin eine entsprechende und entsprechend schwere Aufgabe zu bieten. Daß Frau Reich-Dörich eine Amelia von stimmlich größtem Formate auf die Szene stellen würde, daran war von Haus aus kein Zweifel, da die leuchtende und sieghaft schöne Stimme der Künstlerin gerade in dieser fantastischen Partie ausgezeichnet zur Geltung kommen mußte. Aber Frau Reich-Dörich überraschte diesmal gerade durch andere Tugenden; vor allem durch die vollendete Kultur ihres Gesanges, die in wunderbarer Prägnanz und in einer bewundernswerten tonlichen Zurückhaltung zum Ausdruck kam, und durch die Befreiheit ihres Gesangsvortrages, der mit echter Gefühlshäufung und geistiger Heberlegenheit in der Darbietung Hand in Hand ging und die Sängerin als künstlerische Per-

sönlichkeit von hohem Rang erkennen ließ. Der Höhepunkt ihrer Leistung war daher meines Erachtens nicht etwa die berühmte große Szene auf der Nichtstätte, sondern die Redefertigungsszene vor René, die sie in ergreifendster Weise sang und spielte. Von den Gastspielenden der Künstlerin in der nächsten Spielzeit darf man sich also föhlich manchen Genuß und manches künstlerische Erlebnis versprechen. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: „Phigeneia auf Tauris“ (Gastspiel des Wiener Burgtheaters, D 1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Der Revisor“ (A 2). **Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag, 8 Uhr: „Terzett zu Vierz“ (Kulturverbandstheater und freier Verkauf). — Samstag, 8 Uhr: „Terzett zu Vierz“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Spiele um die Fußball-Weltmeisterschaft fanden am Donnerstag ihre Fortsetzung. In Tuzin gewann die Tschchoslowakei mit 3:2 (1:1) über die Schweiz. Der Sieg der Tschchoslowakei ist als ein glücklicher zu bezeichnen und in der Hauptsache Planillas Verdienst, der die unmöglichsten Sachen hielt. Statt Silas, welcher nicht mehr in Frage kommt, spielte Svoboda mit bestem Erfolg. Die Schweizer hatten großes Pech mit ihren Schüssen. — Oesterreichs „Bunderteam“ konnte in Bologna über Ungarn auch erst wieder nach Verlängerung mit 2:1 Sieger bleiben. — Schweden unterlag in Mailand mit 1:2 (1:1) Deutschland. — Das letzte Spiel des Tages brachte keine Entscheidung und wird am Freitag neu ausgetragen: Spanien und Italien blieb trotz Verlängerung 1:1.

Frankreich — Teilnehmer der Rasi-Olympiade in Berlin. Aus Paris kommt folgende Meldung: Das Kabinett beschloß gestern die Teilnahme Frankreichs an den Olympischen Spielen in Berlin. Der Gesundheitsminister wird in der Kammer die Bereitstellung der hierfür notwendigen Kredite verlangen, die durch neue Sparmaßnahmen heringebracht werden sollen.

Rußland baut Forschungsraleten. Im Dezember wurde aus Leningrad berichtet: „Daß das Büro für Luftschiffahrtstechnik im Leningrader Flugwissenschaftlichen Institut zum Bau der ersten sowjetrussischen radioaktiven Geschosrakete geschritten ist, um die Erforschung der höheren Atmosphären zu ermöglichen.“ Der Metallrumpf dieser also anscheinend radiogesteuerten Rakete ist bereits fertiggestellt. Das Aluminiumprojektill erinnert in seinem Gestalt an die Geschosse der weittragenden Geschütze. Die mit flüssigem Heizstoff arbeitende Rakete soll von einem eigenen Startplatz steigen. Sie soll mittels Fallschirm aus der Stratosphäre zurückkehren.

Über die Seele der Rakete, über den Raketen-Motor, hört man in diesen Mitteilungen nichts. Dieser dürfte die ernstesten Schwierigkeiten bereiten, denn die vier volle Monate später im Ausland auftauchenden Zeitungsmeldungen berichten lediglich von dem „eben“ fertiggestellten Rumpf der Rakete und umständlich von der Konstruktion der verschiedenen Mechanismen.

Brasilien baut Mondrakete. Die optimistischste Zeitungsmeldung über den Stand der Raketenraumfahrt gibt es in Brasilien. Dieses Land dürfte deshalb nach allgemeiner Erfahrung die geringsten Ueberraschungen für praktische Erfolge bieten. Am 6. September vorigen Jahres meldete eine rumänische Zeitung, daß Jules Verne nun Wirklichkeit werden würde. Der Brasilianer Paolo Bezayo begann mit dem Bau einer Riesenrakete. Das Innere der Rakete sollte drei Personen zur Reise nach dem Mond Platz bieten. Ingenieur Bezayo will in vier Tagen und drei Stunden sein Ziel erreichen.

Paolo Bezayo will im Sommer 1934, also in diesem Sommer, zum Mond starten. Da er sich über den Zeitpunkt der Rückkehr nicht ausdrückt, ist es äußerst empfehlenswert, selbst eifrig in den Mond zu gucken.

Der beiliegende Erlagschein ist zur Bezahlung der Abonnementsgebühren zu verwenden!

Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

Die Verwaltung

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Dienstag, 5. Juni 1934, pünktlich 7 Uhr abends im Parteihaus Sitzung der Exekutive.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Samstag, den 2. Juni: Führung durch Alt-Prag. Zusammenkunft Punkt 4 Uhr beim Pulverturm. — Sonntag, den 3. Juni: Zusammenkunft um 1/2 7 Uhr am Billausgang. Fahrt nach Mlan. Wanderung zu den Neuaner Teichen. Bier haben. Dann weiter nach Böhm. Brod. Rückfahrt von Böhm. Brod 25 Kilometer. Fahrpreis 9.00 Kč. Führer: Winterth. — Auskünfte, Anmeldungen usw. jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle, Prag II., Karabni tt. 4, 2. Stock. Achtung, Telefon-Nr. 45369.

Kinderfreunde Prag. Sonntag, den 3. Juni, Ausflug nach Abraslaw. Zusammenreffen um halb 9 Uhr an der Endstation der Pier in Dobkovič. Wer nicht mitwandert, warte im Hotel „Rih“ (Emigrantenheim).

Mittwoch, den 6. Juni, abends 8 Uhr im Hotel „Monopol“

Elternversammlung

Fachlehrer Ernst Thöner, Teplitz-Schöna, spricht über das Thema:

„Bürger Schule oder Mittelschule?“

Alle interessierten Eltern und Lehrer sind herzlich eingeladen.

Arbeiterverein Kinderfreunde.

Die Sprache der Bernunft

Von einem reichsdeutschen Genossen wird uns geschrieben: Im Rundfunk hämmert eine Stimme; ein Naziminister spricht. Es ist ein entschliches Gemisch von Geschnarre, Schmierenspathos und Konfusion. Angedehnt stellt man ab, blättert in Zeitungen. Der Bild verfangt sich in einer anderen Rede: Venes in der Festigung, die seine Partei zu seinem 50. Geburtstag veranstaltete. Der Minister sagt einiges von seiner Arbeit, seiner Lebensauffassung, seiner Laisler-Deckung, spricht von „Volk des kleinen Mannes“, den sozialen Grundlagen der tschechoslowakischen Demokratie und den vorwärtsdrängenden Kräften der Geschichte... Das alles sagt er einfach, ohne falsche Töne, ohne Getue und Getule. Und doch spürt man dahinter Schwung, Beharrlichkeit, Tapferkeit, das gedämpfte, schamhafte Pathos der Sachlichkeit und Menschlichkeit, wie es aus Masaryks Klingt und wie es auch Guehla an sich hatte. Es handelt sich hier weniger um die Wichtigkeit dieser oder jener politischen Auffassung, sondern um diese wohlthuende Art schwallenlosen Vortrages, die manche Unterhaltung vereinfacht und damit ein Stück Nationalisierung der Politik bedeutet. Das weiß gerade der reichsdeutsche Sozialist zu schätzen, der jahrelang in opferreichen Saal- und Wahlschläfen erlebt hat, wie sehr verschwommene nationalstiftische Kraftmeierei ein krankes, arbeitsloses Volk zu verwirren und zu verderben vermag. Inhalt, Ziel und Wollen bedingen die Sprache. Staatsmänner von der Art Venes und Masaryks können sich soziales Leben ohne die Gültigkeit vereinbarter Spielregeln nicht denken, wenden sich an die Vernunft und berühren sich dabei mit dem, was vor dem Dritten Reich als Bestes deutschen Volkstums galt: Klarheit und Sachlichkeit. Aber das ist wohl das Gemeinsame aller dieser, die mehr ans Denken und an den Geist appellieren als an den Witz — wie pathetische Verschwoommenheit, Fahrigkeit und Schmierenspathos das Merkmal jener ist, die an dunkle Umtriebe und das „Mißis des Blutes“ glauben machen wollen, weil sie mit dem Denken nicht weiter kommen und Gedanken nicht zu vergeben haben. Dem „parlamentarischen Geschwätz“ war ihre Unklarheit nicht gewachsen; dafür schwabrosieren sie jetzt im Rundfunk und Versammlungen mehr drauflos als die ganze Menschheit vertragen kann. Eines Tages wird man in Deutschland wieder Klarheit und das Ende des Humenlateins herbeiführen. Hitlers brauner Schwulst wird heute schon von einem ständig wachsenden Teil des deutschen Volkes verachtet wie einst das Imperatoren-geschwätz eines Wilhelm II.

Raketen über uns

Von Ing. Kurt Dohrer.

Zuerst die Meldung einer Prager Zeitung: Wie das Observatorium in Bad Lubatschowitz meldet, wurde um 7.05 Uhr zwischen der Morgenröte ein blendend weißer Streifen geschleht. Dieser im Osten aufsteigende Streifen nahm rasch an Größe zu und bahnte sich seinen Weg, um im zweiten Drittel seiner Laufbahn zu verschwinden. Die Erscheinung sah wie der Abschluß einer riesigen Rakete in den Himmelstraum aus, deren mächtige Rauchbahn ebenso rasch verschwand, wie sie gekommen war.

Dann eine Brünner Pressemeldung: In der Nacht auf Mittwoch ist eine gewaltige Feuerkugel über Ober- und Niederösterreich gesehen worden. Vermutlich hat sie auch die angrenzenden Nachbarländer überflogen. Die Universitäts-Sternwarte Wien bittet alle Beobachter, ihre Wahrnehmungen mitzuteilen.

Betrachtet man diese beiden Meldungen, dann könnte man sich in den phantastischsten Vermutungen ergeben. Man glaubt bereits über sich die Nebungsprojekte neuer Kriegsraleten. Im Osten von Lubatschowitz, dort, wo man den geheimnisvollen Nebelstreifen aufsteigen sah, greift die polnische Grenze weit über die Berggabel der hohen Tatras. Auch aus dem italienischen Alpengebiet kamen vor einiger Zeit interessante Zeitungsmeldungen. Dort wurde ein einsamer Gebirgsstod von Militär abgesperrt. Es wurden Startversuche mit einer neuen Rakete gemacht.

Geheimnisvolles also genug, um die stets bereite Phantastie eines gewöhnlichen Sterblichen anzuregen. Unglücklicherweise erinnern wir uns auch noch der Zeitungsberrichte über das neue Buch des amerikanischen Konstrukteurs militärischer Geräte Eric S. Milton. Dieser berichtet, wie

Versuche ergeben haben, daß man mit Raketen-torpedos bereits über eine Entfernung von mehreren hundert Kilometern nach Städten und Landstrichen werfen kann. Dreihundert Kilometer ist es von der hohen Tatras nach Niederösterreich. Wer also Phantasie hat, der könnte sie walten lassen.

Für unser ausschweifendes Gehirn ist es ein Glück, daß man die Fernraleten außer zu den praktischen Kriegszwecken, theoretisch auch dazu verwenden kann, um Post nach Amerika zu schicken, um Temperaturen in der Stratosphäre zu messen und um schließlich noch auf den Mars zu fahren. Dank dieser theoretischen Verwendungszwecke erfahren wir nun doch noch einige reale Dinge über Raketenversuche.

Amerika baut Postraleten. Die „Popular Mechanics“ in Chicago schildern die Arbeit der „Cleveland Rocket Society“. Diese Raketen-gesellschaft probierte unlängst, als Vorbereitung zur Konstruktion einer Postralete, das Modell eines Raketenmotors aus. Dieser in Cleveland gebaute eisförmige Motor war nur fünfzehn Zentimeter lang und kaum fünf Zentimeter im Durchmesser. Er wurde mit dem Treibstoffkohl und den Sauerstoff-Flaschen verbunden und angelassen. Mit mächtigem Brüllen arbeitete er in seinem eisernen Startgestell und entwickelte eine Kraft, die genügen würde, um ein Gewicht von fünfzehn Kilo mehrere Kilometer in die Luft zu schleudern. Die Cleveland-Gruppe hat nun beschlossen, eine fünf Meter hohe Rakete in die Stratosphäre zu schießen. Der Motor soll mit Propan und Sauerstoff arbeiten und eine Zugkraft von fünfhundert Pferdekraften entwickeln. Man schätzt, daß ein Raketenmotor von der Größe eines Fußballs, bei einem Gewicht von vierzig Kilo, zehntausend bis fünfzehntausend Pferdekraften entwickeln kann. Nach erfolgreichen Versuchen will Ingenieur Ernst Loebeck, ein Mitglied der Cleveland Rocket Society, radiogesteuerte Transocean-raleten bauen.